

Der Wettbewerb für das Dienstgebäude des Auswärtigen Amtes in Bonn 1951

Von der Virulenz des Vergangenen nach der »Stunde Null«
und dem frühen Ende des Provisoriums

Timo Hagen

Das 1953–55 errichtete, ehemalige Dienstgebäude des Auswärtigen Amtes in Bonn stellt, zwischen Adenauer Allee und Rhein gelegen,¹ als weitläufiger, vielgeschossiger Gebäudekomplex noch heute eine städtebauliche Dominante im ehemaligen Bundesviertel dar.² Gemeinsam mit dem nahegelegenen ehemaligen Bundesministerium für Post- und Fernmeldewesen von 1953–54 zählt es zu den ersten großen Neubauten des Bundes an dessen provisorischem Regierungssitz Bonn. In seiner architektonischen Gestalt, städtebaulichen Akzentuierung und dem darin offenbar werdenden repräsentativen Anspruch verlieh das Auswärtige Amt als damals größter Verwaltungsbaukomplex der

-
- 1 Die Adresse lautet: Adenauer Allee 99–103. Die ehemalige Koblenzer Straße wurde 1969 nach dem ersten Kanzler der Bundesrepublik umbenannt. – Der Gebäudekomplex dient heute als zweiter Dienstsitz des Auswärtigen Amtes sowie des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz neben dem Hauptsitz in Berlin sowie als Sitz des Bundesamtes für Justiz.
 - 2 Das Dienstgebäude des Auswärtigen Amtes in Bonn wurde bislang noch keiner eingehenden architekturhistorischen Analyse unterzogen, jedoch in diversen Überblickswerken zu Bauten des Bundes und zur Nachkriegsarchitektur in Bonn knapp vorgestellt: U. Zänker/J. Zänker: *Bauen im Bonner Raum*, S. 133f.; I. Flagge: *Architektur in Bonn*, S. 46; C. Ottenhausen: »Auswärtiges Amt«, in: M. Bredenbeck/C. Moneke/M. Neubacher: *Bauen für die Bundeshauptstadt*, S. 53; E. Plessen: *Bauten des Bundes*, S. 310f.; A. Schyma/E. Janßen-Schnabel: *Topographie*, S. 104f.

Bundesrepublik³ dem Provisorium freilich einen starken – und vielleicht überraschend frühen – Akzent des Permanenten.

Wie dabei vorgegangen wurde und welche Motive hierfür eine Rolle spielten – darüber vermag nicht nur der Bau selbst Auskunft zu geben, sondern insbesondere auch ein Architekturwettbewerb für das Amtsgebäude, der im Juli 1951 durch die im Bundesministerium der Finanzen angesiedelte Bundesbaudirektion ausgeschrieben wurde. Geladen wurden »7 namhafte deutsche Architekten«, deren Entwürfe zusammen mit der Beurteilung durch die Jury im darauffolgenden Jahr in der Zeitschrift »Baumeister« publiziert wurden.⁴ Aus dem Wettbewerb ging der Berliner Architekt Hans Freese (1889–1953) als Sieger hervor, nach dessen Entwurf der Bau schließlich auch ausgeführt wurde. Bereits das Feld der Wettbewerber und die Zusammensetzung der Jury führen vor Augen, welche Bedeutung personelle (und architektonische) Kontinuitäten, die über die viel zitierte »Stunde Null«⁵ hinweg in die NS-Zeit, die Weimarer Republik und bis in die Kaiserzeit reichten, für das Projekt spielten. Angesichts von HauptProtagonisten der deutschen Architekturgeschichte im 20. Jahrhundert wie Adolf Abel (1882–1968), Otto Bartning (1883–1959), Egon Eiermann (1904–1970), Paul Bonatz (1877–1956) und Wilhelm Kreis (1873–1955) überrascht es, dass dieser Wettbewerb mit seinen heterogenen Beiträgen in der Architekturgeschichtsschreibung bislang praktisch unbeachtet blieb. Zudem fällt die kunsthistorische Einordnung des ausgeführten Baus, wo sie bislang in knapper Form versucht wurde, äußerst disparat aus: So macht etwa Clemens Ottenhausen Bezüge zum zeitgenössischen »organischen Bauen« aus und sieht in dem Bau »ein wunderbares Beispiel für die Vielfalt und Kreativität in der Architektur der 1950er Jahre«.⁶ Winfried Nerdinger gilt das Gebäude des Auswärtigen Amts hingegen als Paradebeispiel »postfaschistische[r] Monumentalarchitektur« der ersten Nachkriegsjahre, die »ziemlich nahtlos« an die NS-Zeit anknüpfen.⁷

3 I. Flagge: Architektur in Bonn, S. 46; C. Ottenhausen: »Auswärtiges Amt«, in: M. Bredenbeck/C. Moneke/M. Neubacher: Bauen für die Bundeshauptstadt, S. 53; W. Nerdinger: Architektur in Deutschland, S. 599.

4 K. Badberger: Städtebauliche Lösung, direktes Zitat auf S. 73.

5 S. Hohfuß: »Mythos ›Stunde Null‹«, in: T. Fischer/M. N. Lorenz: Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland, S. 44f.

6 C. Ottenhausen: »Auswärtiges Amt«, in: M. Bredenbeck/C. Moneke/M. Neubacher: Bauen für die Bundeshauptstadt, S. 55.

7 W. Nerdinger: »Aufbrüche und Kontinuitäten«, in: Ders./I. Florschütz: Architektur der Wunderkinder, S. 10; daran anknüpfend: D. Kutting: Staatliche Verwaltungsarchitek-

Abb. 1: Hans Freese: Dienstgebäude des Auswärtigen Amts, Bonn, 1953–55, Luftbild von Süden



Fotografie: Westdeutsche Luftfoto Bremen, Palle Thomson, 1959. S/W-Negativ Stadtar-
chiv und Stadthistorische Bibliothek Bonn, DAO1_03277-064.

tur, S. 26. – Generell geht die Forschung zur Architektur der 1950er Jahre von einem Nebeneinander unterschiedlicher Gestaltungstendenzen sowie fließenden Übergängen zwischen denselben aus. Dabei werden Kontinuitäten und Rückbezüge zur in sich heterogenen Architektur des Nationalsozialismus wie auch zu den Strömungen der Zwischenkriegszeit konstatiert. Kontinuitäten und Brüche im Nachkriegsœuvre von Architekten werden in Beziehung zu ihrer Rolle im Nationalsozialismus gesetzt (W. Petsch/J. Petsch: Städtebau und Architektur nach '45; C. Hackelsberger: Die aufgeschobene Moderne; W. Durth: Biographische Verflechtungen; Ders./N. Gutschow: Architektur und Städtebau; W. Durth: Architektur und Städtebau; W. Nerdinger/I. Florschütz: Architektur der Wunderkinder; S. Hnilica/M. Jäger/W. Sonne: Auf den zweiten Blick; R. Hillmann: Die erste Nachkriegsmoderne; C. Welzbacher: Monumente der Macht).

Abb. 2: Hans Freese: Dienstgebäude des Auswärtigen Amts, Bonn, 1953–55, Ansicht von Südosten



Fotografie: Hans Schafgans, nach 1956, S/W-Glasplatten-Negativ, 13 x 18 cm; Vorlage: T. Roth: Hans Schafgans, Abb. 98.

Im Folgenden soll daher beleuchtet werden, welche Rolle eine Auseinandersetzung mit der jüngeren deutschen Vergangenheit für die architektonische Selbstdarstellung der jungen »Bonner Republik« spielte, die mit diesem Bau des Auswärtigen Amts gleichsam die »internationale Bühne« betrat.⁸ In

⁸ Zur Frage der architektonischen Selbstdarstellung der jungen »Bonner Republik« in ihren Staatsbauten vgl. die Überblickswerke: O. Asendorf: Botschaften; S. Körner: Transparenz in Architektur und Demokratie; D. Ascher Barnstone: The Transparent State;

diesem Zusammenhang ist auch die Zielvorgabe von Interesse, die Bundes-schatzminister Werner Dollinger (1918–2008, im Amt 1962–66) für die Bauprojekte des Bundes rückblickend 1964 formulieren sollte:

Die Geschichte zeigt, daß sich die Zeiten in den Bauten spiegeln. Deshalb kann es dem Bund nicht nur darum gehen, mit seinen Bauten eine rein technische und funktionale Aufgabe zu erfüllen. Er kann und muß vielmehr auch in seinen Bauten beispielgebend sein für den Geist und die Kraft eines freien demokratischen Staates, dessen Ausgangs- und Mittelpunkt immer der Bürger, der Mensch ist.⁹

Zugleich gewährt die Analyse der Bauprojekts als Schlüsselmoment der Entwicklung der Hauptstadtfrage aufschlussreiche Einblicke in das Spannungsfeld zwischen Provisorium und Permanenz.¹⁰

1. Bauboom im Provisorium

Nach der Wahl Bonns zum provisorischen Regierungssitz der Bundesrepublik 1949 wurden in den Anfangsjahren vor allem Bestandsbauten wie Kasernen und Villen für Bundeszwecke umgebaut und erweitert oder durch den Bund angemietet.¹¹ Dieses Vorgehen entsprach zugleich dem politischen Willen zur Vorläufigkeit des Regierungssitzes am Rhein, der bis zu einer erhofften Wiedervereinigung des geteilten Deutschlands als Platzhalter für die als eigentliche Hauptstadt angesehene historische Kapitale Berlin dienen sollte.¹² Mit

D. Kutting: Staatliche Verwaltungsarchitektur; E. Plessen: Bauten des Bundes; D. Steffen: Tradierte Institutionen; J. Düwel/P. Meuser: Architektur und Diplomatie.

9 Zitiert nach: A. Kübler: Chronik Bau und Raum, S. 132.

10 Zur architektonischen und städtebaulichen Entwicklung Bonns als provisorischer Regierungssitz vgl. die Überblickswerke: U. Zänker/J. Zänker: Bauen im Bonner Raum; I. Flagge: Architektur in Bonn; K. Kähling: Aufgelockert und gegliedert; J. Krüger: Finanzierung der Bundeshauptstadt; M. Bredenbeck/C. Moneke/M. Neubacher: Bauen für die Bundeshauptstadt; A. Schyma/E. Janßen-Schnabel: Topographie.

11 Einen konzipierten Überblick zur frühen Entwicklung der baulichen Präsenz des Bundes in Bonn bieten: J. Krüger: Finanzierung der Bundeshauptstadt, insb. S. 27–35; J. Reuschenbach: Nur ein Provisorium?; K. Borchard: »Bauen für die Demokratie«, in: T. Mayer/D. Schulze Heuling: Über Bonn hinaus, S. 228.

12 R.-G. Reuth: Berlin–Bonn, S. 25–33; J. Krüger: Finanzierung der Bundeshauptstadt, S. 52–66.

kostspieligen Neubauprojekten in Bonn wäre der Bund hingegen Gefahr gelaufen, eine Permanenz des Provisoriums und damit auch der deutschen Teilung zu implizieren und diese kraft physischer Präsenz der gebauten Umwelt in der öffentlichen Wahrnehmung zu verankern. Zu solchen Projekten kam es gleichwohl bereits in der ersten Hälfte der 1950er Jahre in solchem Umfang, dass in der Literatur gar von einem »Bau-Boom« die Rede ist¹³ und sich öffentlicher Protest regte, der 1956 zu einem vorübergehenden Baustopp für Bonn führte.¹⁴ Welche Motive standen jedoch hinter dem ersten Neubau-Boom zwischen 1951 und 1956? Hierüber kann eine Auseinandersetzung mit dem mit 13,42 Millionen D-Mark mit Abstand teuersten¹⁵ und wichtigsten Bauvorhaben dieser Phase, dem Dienstgebäude des Auswärtigen Amts, Aufschluss geben.

2. Die Neugründung des Auswärtigen Amts und der Weg der BRD in die Souveränität

Das Auswärtige Amt (AA) steht seinem Namen nach in der Tradition seiner Vorgängerinstitutionen im Kaiserreich, der Weimarer Republik und dem NS-Regime.¹⁶ Als Außenministerium der BRD wurde es im März 1951 gegründet, nachdem die Westmächte mit einer Änderung des Besatzungsstatuts den Weg hierfür frei gemacht hatten. Dies bedeutete einen wichtigen Schritt hin zur Erlangung staatlicher Souveränität, die, zusammen mit der Westintegration, eine der Maximen westdeutscher Außenpolitik unter Bundeskanzler

13 I. Flagge: Provisorium als Schicksal, S. 228.

14 J. Krüger: Finanzierung der Bundeshauptstadt, S. 43–52; K. Borchard: »Bauen für die Demokratie«, in: T. Mayer/D. Schulze Heuling: Über Bonn hinaus, S. 229. – Einige Jahre konzentrierte der Bund seine Bauvorhaben nun auf Berlin, um dessen Hauptstadt-Anspruch zu untermauern (R.-G. Reuth: Berlin–Bonn, S. 29f.; J. Krüger: Finanzierung der Bundeshauptstadt, S. 58f, 64f.), ehe nach dem Mauerbau 1961 eine Wiedervereinigung in weite Ferne rückte und der Ausbau Bonns zur Hauptstadt verstärkt ab den späten 1960er Jahren in Angriff genommen wurde (J. Krüger: Finanzierung der Bundeshauptstadt, S. 66–79).

15 Ebd., S. 45.

16 Einen konzisen Überblick zur Geschichte des Auswärtigen Amtes bietet: E. Conze: Das Auswärtige Amt; zu personellen Kontinuitäten über das Jahr 1945 hinweg informiert das viel diskutierte Standardwerk: E. Conze/N. Frei/P. Hayes/M. Zimmermann: Das Amt; zur Außenpolitik der jungen Bundesrepublik siehe außerdem: T. W. Maulucci: Adenauer's Foreign Office; A. Wiegeshoff: Internationalisierung.

Konrad Adenauer war.¹⁷ Bereits vor Gründung des Amts hatte Adenauer einen außenpolitischen Apparat im Bundeskanzleramt als Kontaktstelle zu den Besatzungsmächten aufgebaut¹⁸ und so war er es auch, der in Personalunion bis 1955 den ersten Bundesaußenminister stellte. Der Bau des Dienstgebäudes wurde noch 1955 fertiggestellt – also in dem Jahr, in dem die BRD volle Souveränität erlangte und der NATO beitrug. Mit der Erlangung dieser Ziele gab Adenauer das Ministeramt an Heinrich von Brentano (1904–64, im Amt 1955–61) ab. In den Jahren zuvor war ein schnell wachsender Ministerialapparat entstanden, der nicht nur dem Namen nach, sondern auch strukturell und personell einige Kontinuitäten zu seinen Vorgängerinstitutionen aufwies – doch dazu später mehr.

3. Der Wettbewerb für das Dienstgebäude des Auswärtigen Amts

3.1 Ausschreibungsmodalitäten und Bauprogramm

Das schnelle Wachstum bedingte einen erhöhten Raumbedarf, den ein Neubau für den Außenminister, den Staatssekretär sowie zunächst gut 650 Personen mit Erweiterungsoption decken sollte.¹⁹ Der Neubau erlaubte zugleich eine Konzentration der bisher über das Stadtgebiet verstreuten Standorte nahe der Sitze der Verfassungsorgane. Erstmals bei einem Bundesbau wurde zur Erlangung von Plänen für dieses Bauvorhaben ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben²⁰ – ein Umstand, der schon darauf hindeutet, dass eine anspruchsvolle und öffentlichkeitswirksame Gestaltung angestrebt wurde. Zugleich kann der Wettbewerb als Folge eines Rechtsstreits zwischen der

17 Vgl. A. Wiegeshoff: Internationalisierung, S. 75f. – Von der Notwendigkeit der Westbindung war auch die »übergroße Mehrheit« der Angehörigen des AA überzeugt (ebd., S. 77). Hierfür waren insbesondere antikommunistische Überzeugungen konstitutiv (ebd., S. 83f.). Eine große Mehrheit sah zudem in der Wiedervereinigung das zentrale Anliegen der Außenpolitik, während Adenauer eine aktive Wiedervereinigungspolitik durch Annäherung an den Ostblock ablehnte, weil er befürchtete, dass dies bei den westlichen Partnern Misstrauen wecken könnte (ebd., S. 168). Dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes wollte er langfristig durch eine Position westlicher Stärke nachkommen (ebd., S. 169).

18 T. W. Maulucci: Adenauer's Foreign Office, insb. S. 92–118.

19 K. Badberger: Städtebauliche Lösung, S. 73.

20 A. Kübler: Chronik Bau und Raum, S. 129; E. Plessen: Bauten des Bundes, S. 76.

Bundesbaudirektion auf der einen Seite und dem Architekten Hans Schwippert (1899–1973) bzw. dem Bund Deutscher Architekten (BDA) auf der anderen Seite gelten, bei dem es um die Kosten für Planung und Bau des Bundeshauses in Bonn ging. Der Rechtsstreit wurde 1951 zu Gunsten Schwipperts entschieden, der zuvor aus dem Bauprojekt gedrängt worden war. Der BDA konnte daraufhin einen Beschluss des Haushaltsausschusses des Bundestags erwirken, wonach für künftige Bundesbauten im Raum Bonn freischaffende Architekten mittels Wettbewerbsausschreibungen heranzuziehen seien.²¹ Die Ausschreibung wurde im Finanzministerium unter Ministerialrat Theodor Weil (1885–1960) vorbereitet,²² einem Juristen, der bereits der Bauabteilung des Reichsfinanzministeriums angehört hatte.²³ Der gewählte Modus eines beschränkten Wettbewerbs erlaubte gegenüber einem offenen Wettbewerb eine zielgerichtetere Ergebnissteuerung seitens der Bauherrschaft. Außerdem war diese nicht an das Urteil der Jury gebunden, die die eingereichten Entwürfe zwar beurteilen, nicht jedoch gruppieren sollte.²⁴ Mittels einer historischen Analyse des Wettbewerbs können daher Erkenntnisse zu den architektonischen Präferenzen und Prägungen der Bauherrschaft generiert sowie Anhaltspunkte zur Bedeutung persönlicher Netzwerke gewonnen werden.²⁵

Über das Bauprogramm, das der Ausschreibung des Wettbewerbs durch das Bundesministerium der Finanzen zugrunde lag und das sowohl den Beiträgern bei der Erarbeitung ihrer Entwürfe wie auch den Jurymitgliedern bei deren Bewertung Orientierung bieten sollte, informiert der Leiter der Bundesbaudirektion, Oberbaudirektor Karl Badberger, ebenfalls Jurymitglied, in der Zeitschrift »Baumeister«.²⁶ Bemerkenswert ist hier zunächst, dass »städtebauliche Entwürfe« für den Neubau des Auswärtigen Amts verlangt wurden, derselbe also nicht als Solitär »im luftleeren Raum« imaginiert wurde. Vielmehr

21 D. Kutting: Staatliche Verwaltungsarchitektur, S. 46f.; W. Durth/P. Sigel: Baukultur, S. 424f.

22 O. Asendorf: Laufbahn, S. 31.

23 Ebd., S. 24.

24 K. Badberger: Städtebauliche Lösung, S. 73.

25 Für einen Überblick über Formen und Funktionsweisen des Planungsinstruments Architekturwettbewerb sowie Analyseansätze siehe T. Hagen: Gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen, S. 44f.; dort auch Hinweise zu weiterführender Literatur.

26 K. Badberger: Städtebauliche Lösung, S. 73 (der Fundstelle sind auch die folgenden Zitate entnommen).

galt es einerseits, den Neubau in die am Bauplatz vorgefundenen Gegebenheiten einzugliedern und andererseits den durch die Ansiedlung von Bundesregierung, Bundestag und Bundesrat veränderten Status Bonns auch städtebaulich erlebbar werden zu lassen. Die vorgefundene, naturräumliche und historisch gewachsene topographische Ausgangslage wurde dabei als Wert für sich wahrgenommen – hervorgehoben wird die Lage des Grundstücks zwischen dem Rhein und der repräsentativen Koblenzer Straße im »vornehmsten Wohngebiet« Bonns. Daraus folgte, dass durch eine Verteilung der erforderlichen Raumvolumen auf mehrere Baukörper einer Baugruppe die Höhenentwicklung begrenzt werden sollte, um den Charakter des weitläufig und niedrig bebauten Villenviertels möglichst wenig zu stören. Eine auf dem Baugebände vorhandene Villa von 1910 sowie der auf dem parkartigen Grundstück zum Rheinufer vorhandene alte Baumbestand sollten nach Möglichkeit erhalten bleiben. Diese Maßgaben lassen die persistierende Wirksamkeit von Idealen der Heimatschutzbewegung aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erkennen.²⁷

Die Motive für eine dergestaltige Steuerung des Wettbewerbs seitens der Auslober lagen jedoch nicht allein im Bereich ideeller Überzeugungen und der Berücksichtigung von Anwohnerinteressen. Die geforderte Rücksichtnahme auf das gewachsene Ortsbild scheint auch dem provisorischen Charakter Bonns als Regierungssitz Rechnung zu tragen. Andererseits kam dem Neubau Badberger zufolge die Aufgabe zu, den »neuen Aspekt«, den das zuvor vom mittelalterlichen Münster und neuzeitlichen Residenzschloss geprägte Bonn durch den Status als – so wörtlich – »Bundeshauptstadt« gewonnen hatte, »wahrzunehmen und zu steigern«. Weitere Vorgaben des Bauprogramms bezogen sich auf die Baugestalt des Dienstgebäudes und lassen ebenfalls einen Zielkonflikt erkennen: Gefordert wurde einerseits eine »durch die Finanzlage gebotene Einfachheit« in Grundriss und Aufriss, andererseits sollte eine »der

27 Die einem »landschaftsgebundenen Bauen« verpflichtete Heimatschutzbewegung suchte im Zuge der Modernisierung auftretenden Entfremdungsprozessen durch die Wahrung tradierter Ortsbilder, Bauformen, Materialien und Maßstäblichkeiten entgegenzutreten. Solche traditionalistischen Ideale waren in der Nachkriegszeit die Domäne der im Münchner Callwey-Verlag unter dem Schriftleiter Rudolf Pfister (1886–1970) erscheinenden Zeitschrift »Baumeister« (M. Kieser: Heimatschutzarchitektur, S. 291f., 314). Zur Bedeutung der Heimatschutzarchitektur beim Wiederaufbau des Rheinlands siehe ebd.; zum Städtebau der Nachkriegsjahre siehe grundlegend: W. Durth/N. Gutschow: Träume in Trümmern; dies.: Architektur und Städtebau; W. Durth: Architektur und Städtebau.

Bedeutung des Auswärtigen Amtes adäquate, würdige Form« gefunden werden. In dem Wettbewerb sollte also nichts weniger als die architektonische Selbstdarstellung der jungen Bundesrepublik an einem ihrer – gerade im Hinblick auf die Frage staatlicher Souveränität – wichtigsten Ministerien mitverhandelt werden.

3.2 Die Zusammensetzung der Jury

Der Jury gehörten neben Weil und Badberger folgende Personen an: zwei Vertreter des Auswärtigen Amtes – Ministerialdirektor Herbert Dittmann (1904–65)²⁸ in Vertretung von Staatssekretär Walter Hallstein (1901–82, im Amt 1951–58)²⁹ und Senatsrat Werner Schwarz (1890–1971)³⁰; ein Vertreter der Bonner Stadtverwaltung – der Stadtbaudirektor und Beigeordnete Ludwig Marx; ein Repräsentant des Bundes Deutscher Architekten – der Bonner Architekt Wilhelm Denninger (1899–1973)³¹ in Vertretung von Regierungsbaurat

-
- 28 Dittmann stand bereits 1929–44 in Diensten des Auswärtigen Amtes und war 1937 der NSDAP beigetreten (T. W. Maulucci: *Adenauer's Foreign Office*, S. 259). Seit 1951 zeichnete er für die Personalpolitik des AA verantwortlich (ebd., S. 153, 159), einem Bereich, in dem er bereits unter Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop (1893–1946, im Amt 1938–45) Erfahrung gesammelt hatte (ebd., S. 160). Nach öffentlicher Kritik an seiner Berufung und der Personalpolitik des AA im Hinblick auf die NS-Vergangenheit seiner Kandidaten, musste er den Posten 1952 wieder abgeben (ebd., S. 161–167).
- 29 Hallstein war von 1930 bis 1941 an der Universität Rostock und ab 1941 an der Universität in Frankfurt a.M. Jura-Professor und nach Kriegseinsatz und Gefangenschaft nach Frankfurt zurückgekehrt, wo er zum Rektor der Universität aufstieg. Nachdem er eine Gastprofessur in Washington/D.C. absolviert hatte, wurde Hallstein ab 1950 für die Regierung Adenauer tätig, wo er zunächst als Staatssekretär im Bundeskanzleramt wirkte.
- 30 Werner Schwarz stand bereits 1922–37 in Diensten des Auswärtigen Amtes, wurde jedoch als Ehemann einer Jüdin zur Kündigung gezwungen (ebd., S. 146, 267). Schwarz war einer der Mitverantwortlichen für den personellen Aufbau des Auswärtigen Dienstes ab 1950, der von Zeitgenossen wegen der vielfachen Beschäftigung NS-Belasteter kritisiert wurde (ebd., S. 146–149, 164f.).
- 31 Wilhelm Denninger führte nach einem Studium an der Kunstakademie Düsseldorf ab 1929 ein Architekturbüro in Bonn (J. Niesen: *Bonner Personenlexikon*, S. 109) und entwarf dort in der Zwischenkriegszeit vornehmlich Wohnhäuser im Stil einer traditionalistischen Moderne. Dem entspricht auch das 1951/52 zur Zeit der Planungen für das Auswärtige Amt auf einem unmittelbar benachbarten Grundstück errichtete Wohnhaus Balkenhol (heute »Bavarenhaus« der Studentenverbindung K.D.St.V. Bavaria, Tempelstraße 19) (A. Schyma/E. Janßen-Schnabel: *Wohnhaus Tempelstraße 19*).

Heinrich Rosskotten (1886–1972) aus Düsseldorf³²; sowie die drei Architektur-Professoren Paul Bonatz (Stuttgart/Istanbul), Wilhelm Kreis (Honnelf) und Ernst Zinsser (TH Hannover).³³ Weil und Badberger waren bereits in der Bauabteilung des Reichsfinanzministeriums Kollegen gewesen und Badbergers Berufung zum Leiter der Bundesbaudirektion war auf Vorschlag des ersteren erfolgt.³⁴ In der Bauabteilung des Reichsfinanzministeriums war er in der NS-Zeit unter anderem für Bauvorhaben des Auswärtigen Amts zuständig,

Der 1952–54 mit seinem Sohn Dirk im Auftrag der Stadt im entstehenden Regierungsviertel errichtete Verkaufspavillon (später SAS-Pavillon, Bundeskanzlerplatz 1) ist hingegen ganz einer organischen Nachkriegsmoderne verpflichtet (A. Schyma/E. Janßen-Schnabel: *Topographie*, S. 193).

- 32 Heinrich Rosskotten (auch: Roßkotten) war seinerzeit Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein des BDA. Nach einem Studium an der TH München bei Friedrich von Thiersch (1855–1921) und der TH (Berlin-)Charlottenburg arbeitete Rosskotten in den 1920er Jahren für die Reichsbauverwaltung und war in dieser Funktion auch an Bauplanungen für das Auswärtige Amt beteiligt (C. Claser: »Roßkotten, Heinrich«, in: A. Beyer/B. Savoy/W. Tegethoff: *Allgemeines Künstlerlexikon*; S. Schäfers: *Schaffendes Volk*). Von den 1920ern bis in die frühen 1940er Jahre sowie erneut Anfang der 1950er Jahre entwarf er mit wechselnden Partnern Verwaltungsgebäude für Banken und Versicherungen in Variationen eines reduzierten Klassizismus. Rosskotten, der mehrere Bauten für die NS-Propagandaschau »Große Reichs-Ausstellung Schaffendes Volk« 1937 in Düsseldorf schuf (ebd.) und an den Planungen zum Ausbau der Reichshauptstadt Berlin unter Albert Speer (1905–81) mitwirkte (L. O. Larsson: *Neugestaltung der Reichshauptstadt*, S. 123, 125), war einer von 51 Architekten auf der erweiterten »Gottbegnadeten-Liste« des Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda von 1944 (Gottbegnadeten-Liste, Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, 1944, Bundesarchiv Berlin, Sign. R 55/20252a, Bd. 9, Aktenzeichen T 6400 1a, S. 7; zur »Gottbegnadeten-Liste« s.u.).

- 33 K. Badberger: *Städtebauliche Lösung*, S. 73.

- 34 A. Kübler: *Chronik Bau und Raum*, S. 126; D. Steffen: *Tradierte Institutionen*, S. 26; E. Plessen: *Bauten des Bundes*, S. 72; O. Asendorf: *Laufbahn*, S. 24. – Der 1888 geborene Badberger hatte an der TH München bei Friedrich von Thiersch studiert und danach unter anderem ein Baupraktikum an der Kunstakademie in Dresden bei German Bestelmeyer (1874–1942) absolviert (O. Asendorf: *Laufbahn*, S. 8). Sodann war Badberger zunächst im bayerischen Staatsdienst tätig (ebd., S. 9f.), ehe er in den Reichsdienst eintrat. – Obgleich Karl Badberger, anders als viele der anderen in den Wettbewerb involvierten Personen, nicht zu den Hauptprotagonisten der deutschen Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts gehört, sind wir über die Laufbahn des Baubeamten vor und nach 1945 durch die verdienstvolle Grundlagenforschung Olaf Asendorfs informiert.

aber auch für solche der SS.³⁵ So kam Badberger die Aufgabe zu, die von der SS veranschlagten Kosten zum Bau von Konzentrationslagern von ministerieller Seite zu prüfen.³⁶ Selbst seit 1937 Mitglied der NSDAP³⁷ und seit 1943 der Allgemeinen SS³⁸, entwarf er unter anderem 1938/39 ein Gebäudeensemble für die Leibstandarte SS-Adolf Hitler in Berlin-Lichterfelde.³⁹ Nach dem Krieg durchlief Badberger wegen seiner SS-Mitgliedschaft ein Spruchkammerverfahren, in dem er, unter anderem nach einer »entlastenden« Aussage seines ehemaligen Kollegen Theodor Weil, als »Mitläufer« eingestuft wurde.⁴⁰ In der Folge holte Weil Badberger nach Bonn, der seine Stelle im Bundesdienst dort im Dezember 1949 antrat. Hier entwarf er unter anderem 1949/50 das Bundespräsidialamt⁴¹ und 1951 das erste Abgeordnetenhaus des Bundestages.⁴²

35 Ebd., S. 13.

36 Ebd., S. 14.

37 Ebd., S. 12.

38 Ebd., S. 21.

39 O. Asendorf: Laufbahn, S. 15–20. – Der reduzierte Klassizismus der von Badberger entworfenen Bauten entspricht den Gestaltungsconventionen für repräsentative Staatsbauten der NS-Zeit. Olaf Asendorf macht in der nicht sehr ausgeprägten Monumentalität der Bauten und den flachen, nicht sichtbaren Dächern moderne Elemente aus (ebd., S. 16, 18). Letztere sind hier allerdings nicht als modernistisches Element zu verstehen, sondern fügen sich in die in den Bauten aufgerufene klassische Bautradition und entsprechen deren historischer Verkörperung in italienischen Palazzi. Als Vergleich könnte etwa die Neue Reichskanzlei in Berlin von 1938/39 herangezogen werden. Die demgegenüber deutlich reduzierte Monumentalität der SS-Bauten Badbergers erklärt sich aus dem Rang der Bauaufgabe und nicht zwingend aus einem Desinteresse Badbergers am »heroischen« Zug einer NS-Ideologie verkörpernden Architektur, wie Asendorf meint.

40 Ebd., S. 22.

41 Das Bundespräsidialamt entstand auf dem Gelände der historistischen Villa Hammer Schmidt, die – ebenfalls von Badberger – zum Sitz des Bundespräsidenten umgestaltet wurde. Das Gebäude des Bundespräsidialamts erinnert in seinen reduziert-klassizistischen Formen frappierend an Badbergers nur gut zehn Jahre älteres Wirtschaftsgebäude für die Leibstandarte SS-Adolf Hitler in Berlin-Lichterfelde. Dass Bundespräsident Theodor Heuss (1884–1963, im Amt 1949–59), ein Exponent des Deutschen Werkbundes, einen solchen Entwurf akzeptierte, vermag zu erstaunen (O. Asendorf: Laufbahn, S. 26–28).

42 Das Abgeordnetenhaus gliedert sich an Hans Schwipperts Erweiterung der Pädagogischen Akademie (1930–33) zum Bundeshaus von 1949 an und folgt diesem teils in seiner modernistischen Gestaltung (ebd., S. 29).

Der aus Köln gebürtige Ernst Zinsser (1904–85) war seit 1947 Professor an der TH Hannover.⁴³ Bis nach dem »Röhm-Putsch« Mitglied der SA,⁴⁴ tat sich Zinsser in der NS-Zeit durch eine Reihe von Entwürfen für die Thingstättenbewegung hervor. Dabei handelt es sich um monumentale Freilichttheater aus Natursteinquadermauerwerk vor eindrucksvoller Naturkulisse, in denen sich bei Massenveranstaltungen die »Volksgemeinschaft« ihrer selbst bewusstwerden sollte.⁴⁵ Die Bewegung wurde von der NS-Kulturpolitik und anfänglich auch der SA gefördert und 1934 vollständig vom Propagandaministerium übernommen.⁴⁶ Michael Jung stufte Zinsser 2020 aufgrund dieser Tätigkeit als »substantiell« NS-belastet ein,⁴⁷ während er in der Nachkriegszeit als politisch unbelastet galt und an der TH Hannover Karriere machen konnte.⁴⁸ Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt Zinssers während der NS-Zeit lag im Bereich des Industriebaus, wo er für kriegswichtige Unternehmen Bauten im neusachlichen Klinkerstil entwarf, wie er sich damals für diese Bauaufgabe etablierte.⁴⁹ Bei seinen Verwaltungsgebäuden der Nachkriegszeit blieb Zinsser diesem Stil zunächst treu, wandte sich mit dem Continental-Hochhaus in Hannover (1951–53) dann jedoch einer von starker Durchfensterung und

43 Zinsser hatte ab 1924 an den TH Stuttgart, Karlsruhe, Danzig und Dresden studiert und 1929 sein Diplom in Karlsruhe absolviert. Im Anschluss war er dort Assistent bei Hans Freese. Nach kurzer Tätigkeit im Staatsdienst in Bonn (als Bauleiter der Pädagogischen Akademie), Köln und Berlin führte Zinsser ab 1934 ein eigenes Architekturbüro, mit dem er ab 1935 in Hannover ansässig war (W. Durth/N. Gutschow: *Träume in Trümmern*, S. 766; R. Haas: Zinsser, S. 33–37; <https://www.saa.kit.edu/bestand/ernst-zinsser.php>).

44 M. Jung: Technische Hochschule Hannover, S. 180.

45 G. Strobl: »Volksgemeinschaft«, S. 24f.

46 Ebd., insb. S. 23; weiterführend siehe: R. Stommer: *Volksgemeinschaft*; K. Bosse: *Thingstätten*; <https://thingstaetten.info> – Von Zinsser stammen die Entwürfe für die 1934–36 errichteten Thingstätten in Bergen auf Rügen, Braunschweig, Drossen (poln. Ośno Lubuskie), Heringsdorf/Usedom, Holzminden, Rostock, Soldin (poln. Myślibórz) und Werder (Havel) (R. Haas: Zinsser, S. 73–78; <https://www.saa.kit.edu/bestand/ernst-zinsser.php>).

47 M. Jung: Technische Hochschule Hannover, S. 180. – Als belastend sind auch Zinssers Entwurfstätigkeit für die Rüstungsindustrie sowie für den Bau von Zwangsarbeiterlagern einzustufen (vgl. R. Haas: Zinsser, S. 71, 81, 83).

48 J. Lubitz: »Zinsser, Ernst«, in: A. Beyer/B. Savoy/W. Tegethoff: *Allgemeines Künstlerlexikon*.

49 Wegen dieser Tätigkeiten wurden Zinsser vom Regime »uk« (unabkömmlich) gestellt und musste daher keinen Kriegsdienst leisten (W. Durth/N. Gutschow: *Träume in Trümmern*, S. 766).

Materialpluralismus geprägten modernistischen Auffassung zu. Wichtiger für Zinssers Berufung in die Jury dürfte aber der Umstand gewesen sein, dass dieser 1937/38 das Privathaus seines Schwagers Konrad Adenauer in Rhöndorf bei Bonn entworfen hatte – und zwar auf Basis eigenhändiger Skizzen von Adenauer.⁵⁰ Der asymmetrisch komponierte Putzbau ist mit abgewalmtem Schieferdach, schmiedeeisernen Fenstergittern und grünen Schlagläden ein Vertreter der Heimatschutzarchitektur.⁵¹ Der Wohnbau wurde von Adenauer in Auftrag gegeben, nachdem dieser sein Amt als Kölner Oberbürgermeister 1933 an die NSDAP verloren hatte und die Stadt, mit dem Tode bedroht, hatte verlassen müssen.⁵² »Braune Flecken« in der beruflichen Vita Zinssers wogen hier ganz eindeutig weniger schwer als persönliche Kontakte.

Ebensolche könnten auch bei der Berufung von Wilhelm Kreis eine Rolle gespielt haben, der damals in Honnef (heute Bad Honnef), nur gut 4 km von Adenauers Privathaus entfernt, lebte.⁵³ Kreis hatte zudem eines von Adenauers bevorzugten Urlaubsdomizilen, das Gebäude des Kurhotels Bühlerhöhe im Schwarzwald, entworfen.⁵⁴ 1953 beglückwünschte Adenauer den Architekten anlässlich dessen 80. Geburtstags zu seinem »bedeutenden architektonischen Lebenswerk«. ⁵⁵ Doch worin bestand dasselbe? Während seiner langen Berufstätigkeit war es Kreis gelungen, über alle Systemwechsel hinweg als Entwerfer zu reüssieren.⁵⁶ Zur Zeit der Weimarer Republik stieg Kreis, der 1926 zum Prä-

50 W. Biermann: Adenauer, S. 218; J. P. Schmied: Wohnhaus, S. 144.

51 Vgl. R. Haas: Zinsser, S. 226.

52 W. Biermann: Adenauer, insb. S. 185–193.

53 Kreis war 1949 zu seinem Neffen in dessen »Burg Arntz« genannte Villa gezogen, die er 1911/12 selbst umgestaltet hatte (W. Brönnner: »Die Wohnhäuser bis 1914«, in: W. Nerdinger/E. Mai: Wilhelm Kreis, S. 104f.).

54 In dem ab 1912 als Offiziersgenesungsheim in Anlehnung an barocke Schlossbauten errichteten Kurhaus war Adenauer 1932 und 1933 sowie über ein Dutzend Mal zwischen 1953 und 1957 zu Gast; im September 1954 fand hier gar eine Kabinettsitzung statt (U. Coenen: Bühlerhöhe, S. 107, 109).

55 Zitiert nach: W. Nerdinger: »Wilhelm Kreis«, in: Ders.: Geschichte, S. 83.

56 Nach einem Studium bei Friedrich von Thiersch an der TH München sowie an den TH Karlsruhe, (Berlin-)Charlottenburg und Braunschweig entstanden nach seinem Musterentwurf von 1898 Bismarcktürme zu Dutzenden im ganzen Land – so auch in der Bonner Rheinaue (1900/01). Diese Feuerschalen tragenden Denkmäler in reduziert-archaisierender Formensprache verkörpern vielleicht am prägnantesten das Interesse eines Teils des national orientierten Bürgertums der ausgehenden Kaiserzeit an völkisch-germanischen Identifikationsmustern. Von 1902 bis 1908 hatte Kreis eine Professur an der Kunstgewerbeschule in Dresden inne und war dann ab 1908 Direktor der

sidenten des BDA gewählt wurde und an die Kunstakademie Dresden wechselte, zu einem der renommiertesten Architekten des Landes auf.⁵⁷ Dabei pflegte er einen Monumentalstil, der auf klassisch inspirierte Grundformen reduzierte Baukörper symmetrisch komponierte⁵⁸ – so etwa bei seinen Entwürfen für die Dauerbauten der als nationale Unternehmung aufgefassten GeSoLei-Ausstellung in Düsseldorf 1926.⁵⁹ Auch in der NS-Zeit entwarf Kreis, der 1933 der NSDAP beitrug, hochrangige staatliche Repräsentationsarchitektur. Für sein Luftgaukommando IV in Dresden von 1937/38 oder den Entwurf einer »Soldatenhalle« von 1938 für die projektierte Neugestaltung der Reichshauptstadt Berlin unter Leitung des Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt (GBI), Albert Speer (im Amt ab 1937),⁶⁰ stärkte er die antiken Bezüge seiner bisherigen Entwurfspraxis – und verworf Elemente des Neuen Bauens, die er Anfang der 1930er Jahre zwischenzeitlich adaptiert hatte. Bei den für das Regime ab 1941 entworfenen »Totenburgen« – strategisch platzierte monumentale Kriegerdenkmäler an Schauplätzen des Zweiten Weltkriegs – konnte er seine Denkmalentwürfe der Zeit um 1900 weiterentwickeln. Wilhelm Kreis stand als einer von nur vier Architekten auf der 1944 im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda unter Joseph Goebbels (1897–1945, im Amt 1933–45) zusammengestellten »Sonderliste« der »gottbegnadeten« Künstler,⁶¹ die in den Augen des Regimes ein »überragendes nationales Kapital« darstellten.⁶² Kreis' erster großer Auftrag nach dem Krieg, das Gebäude der Landes-

Kunstgewerbeschule in Düsseldorf. – Zu Leben und Œuvre siehe: W. Nerdinger/E. Mai: Wilhelm Kreis; F. K. H. M. Franken: Kontinuität und Wandel.

57 W. Nerdinger: »Wilhelm Kreis«, in: Ders.: Geschichte, S. 82.

58 Vgl. ebd., S. 89–94.

59 Kreis entwickelte für die »Große Ausstellung Düsseldorf 1926 für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen«, die größte Messe der Weimarer Republik, auch das Gesamtkonzept (ebd., S. 93); zu den Bauten der GeSoLei im Kontext der Düsseldorfer Architektur der Zeit siehe: J. Wiener: Gesolei.

60 L. O. Larsson: Neugestaltung der Reichshauptstadt, S. 31, 49f., 66–69, 125, 154 (Abb. 62), 155 (Abb. 66–68), 174 (Abb. 126), 174 (Abb. 127–129); K. Arndt: Problematischer Ruhm.

61 Gottbegnadeten-Liste, Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, 1944, Bundesarchiv Berlin, Sign. R 55/20252a, Bd. 9, Aktenzeichen T 6400 1a, S. 2; W. Nerdinger: »Wilhelm Kreis«, in: Ders.: Geschichte, S. 82.

62 W. Brauneis: »Die »Gottbegnadeten« im NS-Kunstabetrieb«, in: Ders./R. Gross: Die Liste der »Gottbegnadeten«, S. 45. – Die »Gottbegnadeten-Liste« umfasste 378 Künstler unterschiedlicher Gattungen, die als »unabkömmlich« deklariert und damit vom Kriegsdienst befreit wurden. Die Liste basiert wahrscheinlich in weiten Teilen auf der bereits zu Kriegsbeginn 1939 zusammengestellten sog. »Führerliste« (ebd., S. 37). Die 25 Künst-

zentralbank in Dortmund (1951–54), stellt eine weitere Variation seiner lange gepflegten reduktionsklassizistischen Entwurfspraxis dar.

Das Tableau der akademischen Jurymitglieder komplettierte Paul Bonatz,⁶³ der ähnlich wie Kreis auf eine lange Laufbahn mit Erfolgen in allen politischen Systemen seit dem Kaiserreich zurückblicken konnte und zudem seit 1944 das Architekturgeschehen in der Türkei in einflussreichen Positionen mitprägte. Friedrich Nerdinger stuft Kreis und Bonatz als die erfolgreichsten deutschen Architekten der Jahre vor dem Ersten Weltkrieg und als die beiden renommiertesten Vertreter ihres Metiers in der Weimarer Republik ein.⁶⁴ In der NS-Zeit war Bonatz dann als künstlerischer Berater in das NS-Prestigeprojekt des Reichsautobahnbaus involviert, für das er zahlreiche Brückenbauten entwarf, ebenso in die Planungen zum Ausbau Berlins unter Speer 1938–44⁶⁵. Seit 1946 bekleidete er eine Professur an der TH Istanbul, zuvor war er Berater des türkischen Kultusministeriums. Paul Bonatz hatte an der TH München bei Carl Hocheder (1854–1917) und Friedrich von Thiersch studiert und im Anschluss für Theodor Fischer (1862–1938) gearbeitet, dessen Nachfolge als Professor an der TH Stuttgart er 1908 antrat. Er stieg zum Hauptvertreter der »Stuttgarter Schule« auf, die mit breiter und langanhaltender Wirkung eine traditionalistische Moderne vertrat.⁶⁶ Zudem war Bonatz Gründungsmitglied der Architektenvereinigung »Der Block«, die eine orts- und traditionsbezogene, handwerkliche Architekturauffassung propagierte und sich hierin dezidiert von der internationalistischen Avantgarde abgrenzte.

Bonatz Bauten zeigen mal Bezüge zur Architektur um 1800 (wie das Landtagsgebäude des Großherzogtums Oldenburg von 1914–16 oder die Entwürfe für das Oberkommando der Kriegsmarine), mal zu altorientalischer Architektur (wie der Stuttgarter Hauptbahnhof von 1914–27), stets liegt der Fokus je-

ler der Sonderliste innerhalb der »Gottbegnadeten-Liste« wurden darüber hinaus auch von sonstigen Dienstpflichten freigestellt (ebd., S. 45). – Zu Kreis' 70. Geburtstag 1943 stilisierte ihn Albert Speer in seiner Laudatio zu einem »Übervater einer spezifisch nationalsozialistischen Baukunst«, so C. Welzbacher: *Monumente der Macht*, S. 229.

63 W. Voigt/R. May: Paul Bonatz.

64 W. Nerdinger: »Wilhelm Kreis«, in: Ders.: *Geschichte*, S. 82, 86.

65 L. O. Larsson: *Neugestaltung der Reichshauptstadt*, S. 48, 125, 153 (Abb. 60); R. May: »Oberkommando der Kriegsmarine«, in: W. Voigt/R. May: *Paul Bonatz*.

66 F. R. Werner: »Prägungen, epigonale Netzwerke oder Verweigerungshaltungen?«, in: K. J. Philipp/K. Renz: *Architekturschulen*, S. 21–23; zur Begriffsgeschichte siehe K. J. Philipp: »Die Stuttgarter Schule«, in: Ders./K. Renz: *Architekturschulen*.

doch auf der architektonischen Großform und auf der die Außenhaut prägenden Materialität – sei es großporiger Naturstein oder Klinker – sowie einem monumentalen, manchmal auch neusachlichen Erscheinungsbild. Mit der Berufung von Bonatz, seit 1950 Ehrenmitglied des BDA, wurde somit nicht nur ein klares architektonisches Profil adressiert, sondern auch ein erfahrener Juror gewonnen, der etwa beim Wettbewerb für das Atatürk-Mausoleum 1942 in Ankara als Preisrichter mitgewirkt hatte.⁶⁷ Bonatz war Adenauer zudem persönlich bekannt, der ihn in seiner Zeit als Kölner Oberbürgermeister nach dem Ersten Weltkrieg nach Köln eingeladen hatte, um dort ein großes städtebauliches Vorhaben zu realisieren.⁶⁸

Betrachtet man diese Zusammensetzung der Jury, so kann zwischen Mitgliedern ›von Amts wegen‹ und den durch den Auslober frei gewählten Experten unterschieden werden. Bei Letzteren handelt es sich zweifellos um renommierte Vertreter ihres Faches, die – besonders im Fall von Bonatz und Kreis – große Erfahrung und Prominenz vorweisen konnten. Dass diese Prominenz auch für ihre Rolle im Nationalsozialismus Gültigkeit besaß, war eindeutig *kein* Hinderungsgrund für ihre Nominierung. Nicht nur hatten Bonatz, Kreis und Zinsser mit dem Regime kooperiert, auch auf den verhinderten BDA-Vertreter Rosskotten und Karl Badberger traf dies zu. In gewisser Weise deckt sich dieses Vorgehen mit der Personalpolitik der Jurymitglieder Dittmann und Weil im Auswärtigen Amt bzw. Bundesministerium der Finanzen. Mehrere Punkte sprechen dafür, dass Weil sich bei der Zusammenstellung des Jury-Tableaus von Badberger und Adenauer beraten ließ. Zunächst fällt auf, dass Bonatz, Kreis und Rosskotten wie Badberger selbst bei dem Späthistoristen Friedrich von Thiersch in München studiert hatten, aus dessen Schule zahlreiche spätere Vertreter einer traditionalistischen Moderne hervorgingen.⁶⁹ Damit war bei

67 Vgl. H. Höfchen/D. Trier: »Bonatz, Paul«, in: A. Beyer/B. Savoy/W. Tegethoff: Allgemeines Künstlerlexikon; B. Dogramaci: »Atatürk-Mausoleum«, in: W. Voigt/R. May: Paul Bonatz.

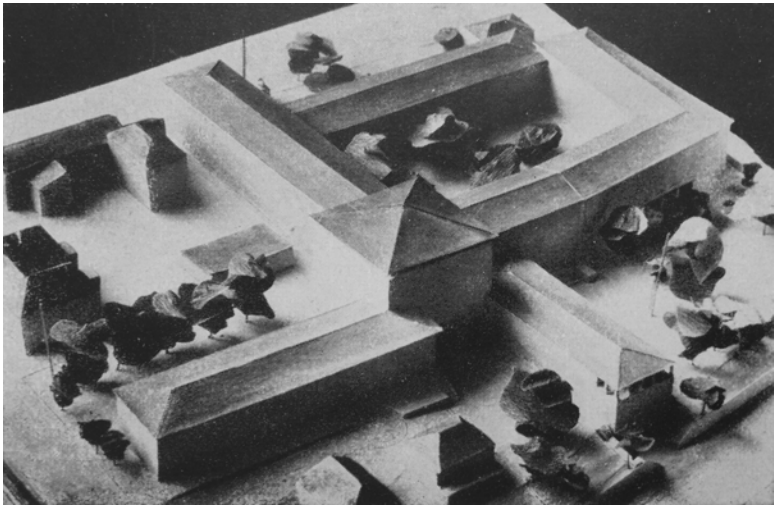
68 P. Bonatz: Leben und Bauen, S. 95–100. – Zwar kam es dann nicht zu einer Beauftragung Bonatz', doch hatte dieser in seine ersten Planungen einige seiner Stuttgarter Studierenden einbezogen (ebd., S. 97), was womöglich die spätere Tätigkeit der Wettbewerber Abel und Mehrrens in der Kölner Bauverwaltung (s.u.) vorbereitete (vgl. W. Durth: »Die Stadt als Landschaft und Erlebnis«, in: J. Jessen/K. J. Philipp: Der Städtebau der Stuttgarter Schule, S. 26). – Zu weiteren Bauprojekten von Bonatz, Abel und Mehrrens in Köln vgl. P. Bonatz: Leben und Bauen, S. 112–115.

69 Außerdem waren Bonatz, Kreis, Rosskotten und auch der spätere Wettbewerbs-Sieger Hans Freese 1937 wie Badberger selbst unter den zur Teilnahme am Wettbewerb

allen Unterschieden zwischen den einzelnen Architekten und ihrer Fähigkeit zur Anpassung an Auftraggeberwünsche und Bauaufgaben doch eine gestalterische Tendenz für den Bonner Wettbewerb vorgegeben. Auffällig ist jedoch vor allem, dass sich bei jedem der drei geladenen Experten persönliche Verbindungen zu Konrad Adenauer rekonstruieren lassen und dessen persönliche Wertschätzung derselben als Architekten bzw. Städtebauer belegbar ist. Zweifelloso kam dem Urteil der Experten ob ihres Renommées innerhalb der Jury besonderes Gewicht zu. Die Zusammenstellung des Feldes der geladenen Wettbewerbsteilnehmer, die im Folgenden näher in den Blick genommen werden soll, legt nahe, dass die Experten zudem in dieselbe beratend involviert waren.

3.3 Die Teilnehmer des Wettbewerbs und ihre Beiträge

Abb. 3: Adolf Abel: Wettbewerbsentwurf für das Dienstgebäude des Auswärtigen Amts, Bonn, 1951, Fotografie des Entwurfsmodells (Ansicht vom Rhein)



Vorlage: K. Badberger: Städtebauliche Lösung, S. 75.

»Hochschulstadt Berlin« Geladenen, der unter der Ägide des GBI stattfand (L. O. Larsson: Neugestaltung der Reichshauptstadt, S. 125).

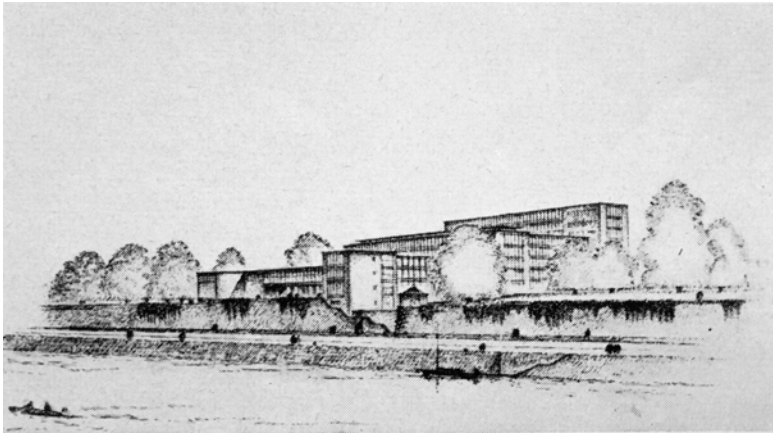
Ein Blick auf das Feld der geladenen Wettbewerbsteilnehmer zeigt, dass auch hier einschlägige Tätigkeiten in der NS-Zeit nicht oder zumindest nicht negativ ins Gewicht fielen, während persönliche Kontakte in Verbindung mit geteilten Architekturauffassungen eine entscheidende Rolle spielten.

Adolf Abel (1882–1968) etwa war nach Studien an der TH Stuttgart bei Theodor Fischer 1902–04 sowie in Dresden 1904/05 und 1906–08 zunächst 1919–21 in Stuttgart als Assistent von Paul Bonatz tätig gewesen und später, von 1925–30, Stadtbaudirektor des »Neuen Köln« unter Oberbürgermeister Adenauer. 1930–52 lehrte Abel als Professor an der TH München.⁷⁰ Abel vertrat überwiegend einen neusachlichen Stil und akzentuierte seine monumentalen Baukörper durch Klinkerfassaden wie bei den Pressa-Bauten in Köln (Messehallen und Messturm sowie Staatenhaus) von 1928 oder Naturstein wie am Hauptgebäude der Universität zu Köln (1929–34). In der NS-Zeit versuchte er 1934 durch einen Wettbewerbsbeitrag für ein »Haus der deutschen Arbeit« mit Hakenkreuz-Grundriss Fuß zu fassen. In der Jury saß auch damals schon Abels früherer Chef Bonatz, der sich für diesen Entwurf, trotz der denkbar plumpen Anbiederung an die NS-Ideologie, besonders einsetzte – wenn auch ohne Erfolg.⁷¹ Es ist jedoch ebendieser Beitrag, der Abel 1951 bei den Planungen für das Auswärtige Amt augenscheinlich als Entwurfsgrundlage diente: Hier wie dort gehen langgezogene, walmgedeckte Trakte von einem Hauptknotenpunkt in alle vier Himmelsrichtungen ab, doch wusste Abel die Hakenkreuzform 1951 zu vermeiden: Die im Ursprungsentwurf vorgenommene Abwinkelung der Trakte wurde nun teils unterlassen, unregelmäßige Traktanschlüsse entfernen den Baukörper zusätzlich von seinem Vorbild. Man mag dies als pragmatischen Opportunismus werten, doch vermag auch der solcherart modifizierte Entwurf inadäquate Assoziationen zu wecken: Den Hauptknotenpunkt überhöhte Abel zum Turm, der in seiner geschlossenen Form mit gläsernem Freigeschoss und flachem Zeltdach sowie den anschließenden Trakten an den Wachturm eines KZs in panoptischer Bauweise erinnert.

70 W. Nerdinger: *Süddeutsche Bautraditionen*, S. 147–180; W. Hagspiel: *Kölner Architekten*, Bd. 1, S. 11–14).

71 W. Nerdinger: »Versuchung und Dilemma«, in: H. Frank: *Faschistische Architekturen*, S. 80. – Digitalisate der Entwurfszeichnungen im Architekturmuseum der TU München sind hier einsehbar: <https://mediatum.ub.tum.de/923212>

Abb. 4: Hans Mehrstens: Wettbewerbsentwurf für das Dienstgebäude des Auswärtigen Amts, Bonn, 1951, perspektivische Ansicht vom Rhein



Vorlage: K. Badberger: Städtebauliche Lösung, S. 78.

Ebenfalls zur Teilnahme am Wettbewerb geladen war der aus Westfalen gebürtige Hans Mehrstens (1892–1976), der Adenauer, Bonatz und Abel persönlich bekannt war. Mehrstens hatte sein Studium nämlich ebenfalls ab 1912 an der TH Stuttgart absolviert, 1921 abgeschlossen und anschließend ebenda für Bonatz und Abels gearbeitet. Er ging mit letzterem 1925 nach Köln, wurde dort Stadtbaurat und folgte Abel 1930 als Stadtbaudirektor nach. Mehrstens blieb auf diesem Posten auch nach der Machtübernahme durch die NSDAP und nachdem Adenauer Köln hatte verlassen müssen.⁷² 1935 trat Hans Mehrstens der NSDAP bei, avancierte zu deren »Vertrauensarchitekten«⁷³ und wurde Mitglied der Reichskammer der Bildenden Künste.⁷⁴ 1935 bis 1961 lehrte er als Professor für »Entwerfen von Hoch- und Industriebauten« an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen.⁷⁵ Für seine Berufung war nach Ulrich Kalkmann u. a. entscheidend, dass Mehrstens ein »profilierter Nationalsozialist« und »einer der fachlich renommiertesten

72 M. Kieser: Heimatschutzarchitektur, insb. S. 284–287, 327; U. Kalkmann: Technische Hochschule, S. 365–368; M. Wild: Hans Mehrstens; W. Hagspiel: Kölner Architekten, Bd. 2, S. 1196–99.

73 U. Kalkmann: Technische Hochschule, S. 367; M. Wild: Hans Mehrstens, S. 390.

74 W. Hagspiel: Kölner Architekten, Bd. 2, S. 1196f.

75 M. Wild: Hans Mehrstens, S. 389–395.

Architekten des Landes« war.⁷⁶ Schwerpunkte in der Planungspraxis lagen bei Mehrtens im Bereich des Siedlungs- und Industriebaus, unter anderem entwarf er Bauten für die Rüstungsindustrie. Während Infrastrukturbauten wie die Müllverbrennungsanlage in Köln-Niehl von 1926–28 oder das Empfangsgebäude des Flughafens Köln-Butzweilerhof 1935/36⁷⁷ Variationen einer neusachlichen Architekturauffassung zeigen, entsprechen Siedlungen wie die Rheinstrandsiedlung in Karlsruhe-Daxlanden von 1936–39 den Idealen des Heimatschutzes, wie er für diese Bauaufgabe in der NS-Zeit obligat war.⁷⁸ 1941–44 war Mehrtens mit städtebaulichen Wiederaufbauplanungen für Aachen betraut.⁷⁹ Nach dem Krieg wurde der zwischenzeitlich aus dem Dienst entfernte Mehrtens in einem langwierigen Entnazifizierungsverfahren als »Mitläufer« eingestuft und konnte auf dieser Grundlage wieder an der RWTH tätig sein.⁸⁰ An einem frühen Repräsentationsbau der Nachkriegszeit, dem Kreishaus in Jülich von 1950–54 (heute Neues Rathaus), verbinden sich Gestaltungselemente aus Reduktionsklassizismus, Heimatschutzarchitektur und Neuer Sachlichkeit.⁸¹ Mehrtens entwarf für das Auswärtige Amt eine zum Rhein hin ausgerichtete Vierflügelanlage mit Mitteltrakt, die ihr markantes Erscheinungsbild durch die zum Fluss hin abgestufte Höhenentwicklung der Baukörper erhält. Gegenüber dieser effektivvoll inszenierten architektonischen Großform⁸² nimmt sich die Binnengliederung des Baus deutlich zurück: Die einzelnen Trakte zeigen stark durchfensterte Rasterfassaden und entfalten so und durch ihre flachen Dächer eine gemäßigt modernistische Wirkung.

76 U. Kalkmann: Technische Hochschule, S. 365f.

77 H. Kier/K. Liesenfeld/H. Matzerath: Architektur der 30er und 40er, S. 456–459.

78 Zur nach Bautypen differenzierenden Gestaltungspraxis Mehrtens' vgl. auch: M. Wild: Hans Mehrtens, S. 397.

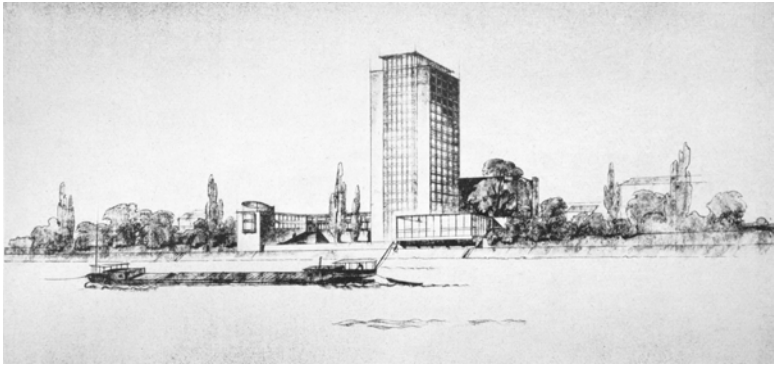
79 U. Kalkmann: Technische Hochschule Aachen, S. 368; M. Wild: Hans Mehrtens, S. 387.

80 M. Wild: Architekturlehre, S. 86; ders.: Hans Mehrtens, S. 393f. – Die politische Einstellung Mehrtens' wurde von Zeugen sehr unterschiedlich eingeschätzt; um seine Entlassung waren u.a. Paul Bonatz und Hans Schwippert bemüht (ebd., S. 393).

81 Vgl. zu diesem Bau: E. Janßen-Schnabel: »Neues Rathaus in Jülich«, in: KuLaDig.

82 Dieselbe ist möglicherweise vom Terrassenbau der Firma Junghans in Schramberg im Schwarzwald, der 1916–18 nach Entwurf des einflussreichen Stuttgarter Industriearchitekten Philipp Arthur Manz (1861–1936) errichtet wurde und Mehrtens aus seiner Stuttgarter Zeit bekannt gewesen sein dürfte, inspiriert.

Abb. 5: Gerd Offenberg: Wettbewerbsentwurf für das Dienstgebäude des Auswärtigen Amts, Bonn, 1951, perspektivische Ansicht vom Rhein



Vorlage: K. Badberger: Städtebauliche Lösung, S. 79.

Mit Gerd (Gerhard) Offenberg (1897–1987) ging neben Abel und Mehrtens noch ein weiterer Wettbewerber aus der »Stuttgarter Schule« hervor: Offenberg hatte 1919–25 an den TH Darmstadt und Stuttgart studiert (u.a. bei Paul Bonatz, Adolf Abel) und war im Anschluss bis 1928 bei Paul Schmitthenner (1884–1972), dem zweiten Haupt der »Stuttgarter Schule«, als Assistent tätig.⁸³ Sein Beitrag zu einem Wettbewerb für ein Hochhaus des »Dresdner Anzeigers« von 1925 erinnert mit seinen Kolossalisenen an altorientalisch inspirierte Entwürfe Paul Bonatz' und wurde von der Jury – der auch damals schon Bonatz und Kreis angehörten – mit einem 2. Preis ausgezeichnet.⁸⁴ Während der NS-Zeit machte Offenberg als Baudirektor in Bremen (ab 1934) und als Leiter der Staatlichen Hochschule für Baukunst und bildende Künste in Weimar (1942–47) Karriere,⁸⁵ 1944 war er einer von 51 Architekten auf Goeb-

83 G. Offenberg: Mosaik; G. Schubert: »Gerd Offenberg«, in: Rheinische Heimatpflege; M. Kieser: Heimatschutzarchitektur, S. 328; Nachlass im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt a.M., Bestand 174, https://dam-online.de/wp-content/uploads/2020/06/Offenberg_Gerd_Suchausgabe_2020.pdf (darunter auch sein Entwurf für das Auswärtige Amt).

84 G. Offenberg: Mosaik, S. 127f.; T. Kantschew: »Hochhaus-Ideenwettbewerb«, in: Ders.: Das neue Dresden.

85 D. Dolgner: Staatliche Hochschule, S. 356.

bels erweiterter »Gottbegnadeten-Liste«.⁸⁶ In Bremen plante Offenberg ab 1937 einen Stadtumbau mit Prachtstraßen und klassizistischen Großbauten in der Art der NS-Planungen für Berlin.⁸⁷ In der Nachkriegszeit beriet Offenberg die rheinland-pfälzische Landesregierung unter CDU-Ministerpräsident Peter Altmeier (1899–1977, im Amt 1947–69) als Ministerialrat in Fragen des Wiederaufbaus.⁸⁸ Er vertrat eine »konservative, räumliche Stadtbaukunst«.⁸⁹ Offenberg plante für das Auswärtige Amt als einziger Bewerber ein hoch aufragendes Punkthochhaus nahe des Rheinufer, das er mit asymmetrisch angeordneten niedrigeren Trakten und zwei Kopfbauten zum Ufer hin – für Minister und Staatssekretär einerseits und ein Restaurant andererseits – komponierte. Der alte Baumbestand zum Rhein und die Villa von 1910 hätten dafür weichen müssen. Die Kopfbauten, insbesondere das über die Rheinstützmauer vorkragende Restaurant, sowie die Front des Hochhauses zeigen sich großflächig verglast und wirken damit äußerst modern. Einerseits knüpfte der Entwerfer also bautypologisch an seinen Dresdner Erfolg von 1925 an, wählte andererseits aber eine gänzlich andere Formensprache. Diese steht auch im deutlichen Kontrast zu den klinkersichtigen, gotisierenden Hochhausentwürfen der 1920er Jahre, mit denen sich die Juroren Kreis und Bonatz an den Düsseldorfer »Turmhaus«-Debatten der 1920er Jahre beteiligt hatten.⁹⁰ Frappant ist auch der Bruch zu Offenbergs eigener Entwurfspraxis während der NS-Zeit im Hinblick auf die formale Gestaltung der Architektur. Der Grund hierfür dürfte in dem Umstand zu suchen sein, dass Offenberg bei diesem Entwurf »unter der Hand« mit dem jungen Eiermann-Schüler Jost Schramm (1926–2001) zusammenarbeitete, wie er in seinen Lebenserinnerungen offenlegt.⁹¹

86 Gottbegnadeten-Liste, Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, 1944, Bundesarchiv Berlin, Sign. R 55/20252a, Bd. 9, Aktenzeichen T 6400 1a, S. 7 (dort als »G. Offenberger« geführt).

87 Vgl. F. Hethey: »Von der »Aufbaustadt« zur »Wiederaufbaustadt««, in: WK Geschichte.

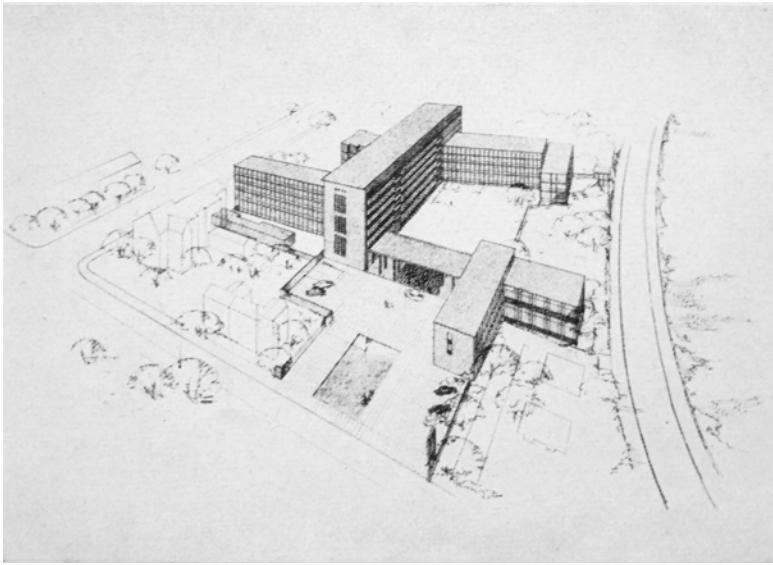
88 Offenberg war ab 1948 Referatsleiter für Städtebau und Landesplanung des Ministeriums für Finanzen und Wiederaufbau im Land Rheinland-Pfalz mit Sitz in Koblenz und ab 1950 in Mainz. 1960–67 fungierte er als Chefarchitekt der Bauleitung beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in München (J.-L. Cohen/H. Frank/V. Ziegler: Ein neues Mainz?, S. 258).

89 So ein Weimarer Schüler rückblickend; zitiert nach ebd., S. 189.

90 E. Chamrad/W. Windorf: »Der »Schrei nach dem Turmhaus««, in: J. Wiener: Gesolei.

91 Schramm war der Sohn des Historikers Percy Ernst Schramm (1894–1970) und der Neffe der Pädagogin Elisabeth von Thadden (1890–1944) und sollte später das Hamburgische Baugeschehen der Nachkriegszeit mitprägen (J. Lubitz: »Schramm, Jost«,

Abb. 6: Hans Spiegel: Wettbewerbsentwurf für das Dienstgebäude des Auswärtigen Amts, Bonn, 1951, perspektivische Ansicht von Südosten



Vorlage: K. Badberger: Städtebauliche Lösung, S. 80.

Zum Teilnehmerfeld gehörte auch Hans Spiegel aus Düsseldorf (1893–1987). Spiegel hatte 1912–16, wie die späteren Bonner Juroren Kreis, Bonatz, Rosskotten und Badberger vor ihm, an der TH München bei Friedrich von Thiersch (und außerdem unter anderem bei Carl Hocheder und Theodor Fischer) studiert und war nach dem Ersten Weltkrieg in den Staatsdienst eingetreten, ehe er sich 1922 in Düsseldorf als Privatarchitekt niederließ.⁹² Dort wirkte er 1926 unter der Leitung von Kreis an der GeSoLei-Ausstellung mit⁹³ und gestaltete 1937 – wie der verhinderte Juror Rosskotten – Hallen für die NS-Ausstellung

in: F. Kopitzsch/D. Brietzke: Hamburgische Biografie). Er war Offenberg durch seinen Stuttgarter Studienfreund Diez Brandi (1901–1985) empfohlen worden (G. Offenberg: Mosaik, S. 365). Zu Schramms Lehrer Egon Eiermann s.u.

92 1930 wurde Spiegel an der TH Berlin promoviert. Zum Werdegang vgl. N.N.: »Professor Dr. Ing. Hans Spiegel«, in: Burgen und Schlösser.; U. Kalkmann: Technische Hochschule, S. 378f.

93 J. Wiener: Gesolei, S. 67f., 148, 181.

»Schaffendes Volk«. ⁹⁴ Seit 1934 hatte Spiegel eine Honorarprofessur an der RWTH Aachen inne, ⁹⁵ wo später auch sein Wettbewerber Mehrtens lehrte, mit dem er im Übrigen auch den planungspraktischen Schwerpunkt im Bereich des Siedlungs- und Industriebaus teilte. Spiegels besonderes Interesse galt weniger der handwerklichen Verarbeitung traditioneller Naturbaustoffe, vielmehr befasste er sich in Lehre, Planungspraxis und diversen Schriften mit neuartigen Baumaterialien wie Stahl und Beton und den damit verbundenen Konstruktionsmöglichkeiten sowie Fragen der Standardisierung und der Vorfertigung. 1941 übernahm er an der »Deutschen Akademie für Wohnungswesen e.V. – Forschungsstelle des Reichskommissars für den Sozialen Wohnungsbau (DAW)« unter Robert Ley (1890–1945, im Amt 1940–45) die Leitung der Abteilung Typung und Normung. ⁹⁶ Diese Erfahrungen dürften Spiegels Beteiligung beim Bau von Bundessiedlungen in Bonn ab 1950 förderlich gewesen sein, in den die Bundesbaudirektion unter Badberger involviert war. ⁹⁷ Dies und die persönlichen Bekanntschaft mit Jurymitgliedern mögen begünstigt haben, ⁹⁸ dass Spiegel zur Teilnahme am Wettbewerb geladen wurde, obgleich er zum damaligen Zeitpunkt keine ausprägte Expertise im Bereich des Repräsentationsbaus vorweisen konnte. ⁹⁹ Spiegel plante für das

94 S. Schäfers: Schaffendes Volk.

95 Dabei sollen Spiegels gute Beziehungen zum Reichsluftfahrt- und Reichserziehungsministerium eine Rolle gespielt haben (U. Kalkmann: Technische Hochschule Aachen, S. 378).

96 A. Keilmann: »Architektur ist gefrorene Macht«, in: Ders.: Architekturgeschichte. (dort auch der Hinweis auf die fehlende wissenschaftliche Auswertung des Privatnachlasses von Spiegel).

97 Spiegel war an den im Auftrag des Bundes für Bundesbedienstete errichteten Wohnsiedlungen Lotharstraße (1950–1952) und Damaschkestraße (1950–1951) beteiligt (K. Kähling: Aufgelockert und gegliedert, S. 73f., 350–352, 363f.). Bei der letztgenannten, von Spiegel alleine entworfenen Siedlung verband dieser Gestaltungsprinzipien des Heimatschutzes mit einem Einsatz neuartiger Materialien (vgl. ebd., S. 364).

98 Eine Fotografie von der Grundsteinlegungsfeier der Siedlung Lotharstraße im Januar 1950 zeigt u.a. Theodor Weil, der hier das Bundesfinanzministerium als Bauherrn vertrat, und den Bonner Stadtbaudirektor Ludwig Marx (Vgl. H. Vogt: Die Anfänge des Bundes, S. 136).

99 Später trat Spiegel als Teil einer Architektengemeinschaft hervor, die für den in einem ersten Bauabschnitt 1961–64 errichteten Verwaltungskomplex des Bundesverteidigungsministeriums auf der Bonner Hardthöhe den Entwurf lieferte (U. Zänker/ J. Zänker: Bauen im Bonner Raum, S. 137–39; C. Ottenhausen: »Bundesverteidigungsministerium«, in: M. Bredenbeck/C. Moneke/M. Neubacher: Bauen für die Bundeshauptstadt, S. 57–60; E. Plessen: Bauten des Bundes, S. 324). – Zugleich tat sich Spiegel

Auswärtige Amt einen achtgeschossigen, langgestreckten Haupttrakt quer zum Rhein, der mit vier niedrigeren Flügelbauten je eine ehrenhofartige Situation zur Koblenzer Straße und zum Fluss ausbilden sollte. Für eine Auflockerung des historischen Motivs sorgte die asymmetrische Gruppierung der unterschiedlich gebildeten Flügel sowie weiterer Quertrakte. Diese Lösung hätte einen weitgehenden Erhalt des Baumbestands erlaubt. Die flachgedeckten, überwiegend quaderförmigen Baukörper wirken mit ihren kaum rhythmisierten Rasterfassaden nüchtern, die am Rhein gelegenen Trakte geben mit großflächiger Verglasung den Blick auf den Fluss frei. Der im Bauprogramm geforderte Ortsbezug ist also in mehrerlei Hinsicht gegeben, die architektonische Gestaltung, die die mutmaßliche Stahlbetonkonstruktion nicht verhehlt, fällt – soweit die überlieferten Abbildungen ein Urteil zulassen – zurückhaltend bis gemäßigt modernistisch aus.

Hans Freese (1889–1953) schließlich, auf Grundlage von dessen Beitrag der Bau ausgeführt wurde, war mutmaßlich ein Münchner Studienkollege von Oberbaudirektor Badberger (beide hatten an der dortigen TH bei Friedrich von Thiersch studiert);¹⁰⁰ Freese besuchte zudem die TH in Dresden und (Berlin-)Charlottenburg. Im Anschluss arbeitete Freese kurzzeitig am Stuttgarter Hauptbahnhof bei Bonatz, »mit dem er freundschaftlich verbunden blieb«.¹⁰¹ Von 1921 bis 1926 war Freese Stadtbaurat und Leiter des Städtischen Hochbauamts in Düsseldorf und arbeitete als solcher mit Wilhelm Kreis bei der GeSoLei-Ausstellung 1926 zusammen, für die er den Feuerwehrturm entwarf.¹⁰² Im Anschluss nahm Freese eine Professur an der TH Karlsruhe an und lehrte dort bis 1929 – also in der Zeit, als der spätere Bonner Juror Zinsser dort studierte, der Freeses Assistent wurde –, ehe er an die TH Dresden und schließlich 1941 an die TH (Berlin-)Charlottenburg wechselte, wo er in der Nachkriegszeit bis zum Rektor aufstieg.¹⁰³ In der NS-Zeit hatte das NSDAP-Mitglied Freese¹⁰⁴ wie die späteren Bonner Juroren Bonatz, Kreis und

ab den 1950er Jahren als Burgenforscher hervor und wurde 1957 zum Vorsitzenden der Deutschen Burgenvereinigung e.V. gewählt (N.N.: »Professor Dr. Ing. Hans Spiegel«, in: *Burgen und Schlösser*).

100 O. Asendorf: *Laufbahn*, S. 31.

101 H. Reissinger: »Professor Hans Freese †«, in: *Baumeister*.

102 J. Wiener: *Gesolei*, insb. S. 64f., 178.

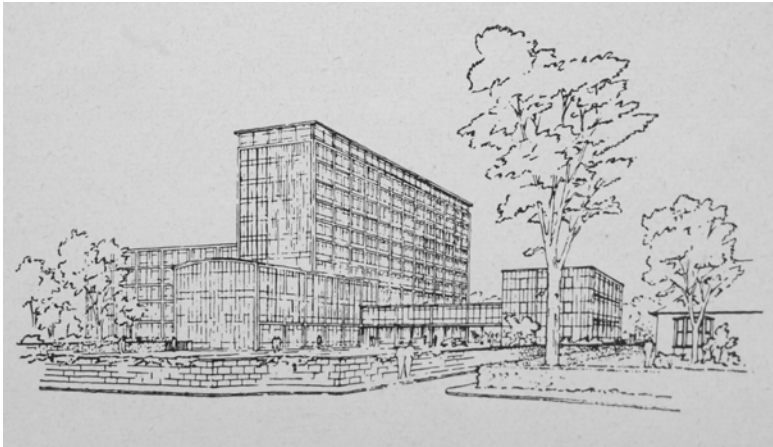
103 G. Kloss: »Freese, Hans Dietrich Georg«, in: A. Beyer/B. Savoy/W. Tegethoff: *Allgemeines Künstlerlexikon*.

104 W. Nerdinger: *Architektur in Deutschland*, S. 291.

Rosskotten Bauten für die Neugestaltung der Reichshauptstadt entworfen.¹⁰⁵ Zu seinen ausgeführten Bauten aus dieser Zeit zählen das GBI-Doppellager 75/76 für Zwangsarbeiter in Berlin-Niederschöneweide von 1943¹⁰⁶ und das Ateliergebäude für Arno Breker (1900–91), den »Staatsbildhauer« des »Dritten Reichs« und Schüler Wilhelm Kreis', in Berlin-Dahlem von 1939–42.¹⁰⁷ Wie Kreis, Rosskotten und der Mitbewerber Offenberg galt Freese dem NS-Regime als »gottbegnadet«. ¹⁰⁸ Hans Freeses Entwürfe¹⁰⁹ und ausgeführte Bauten der 1920er bis 40er Jahre zeigen eine klare Ausrichtung der Stilwahl an der jeweiligen Bauaufgabe: Die Düsseldorfer Infrastrukturbauten der 1920er Jahre sind, von Putz- und Glasflächen geprägt, in einem neusachlichen Stil gehalten, Wohnbauten folgen hingegen den Idealen des Heimatschutzes. Bauten für Wissenschaft und Kunst wie das Kaiser-Wilhelm-Institut für medizinische Forschung in Heidelberg (1930) oder das Breker-Atelier sind hingegen in einem an Wilhelm Kreis erinnernden Klinkerstil gehalten, der auf klassisch inspirierte Grundformen reduzierte Baukörper symmetrisch komponiert. Freeses Entwürfe für staatliche Repräsentationsbauten der Reichshauptstadt schließen sich wiederum dem monumentalen Klassizismus des GBI an.¹¹⁰

-
- 105 L. O. Larsson: Neugestaltung der Reichshauptstadt, S. 122, 125; W. Durth: Biographische Verflechtungen, S. 148, 160, 196, 211f.; zu Freeses städtebaulichen Planungen in der NS-Zeit siehe: R. Weinmann: Architektur und Ideologie. – Freese plante 1941 für Heidelberg auf Anordnung Hitlers und unter der Ägide des GBI eine der Altstadt vorgelagerte Prachtstraße mit diversen »Großbauten« (ebd., S. 188–190). Wichtige Eigenschaft solcher Großbauten sei, so Freese 1938, ihre Monumentalität, die nicht durch Anpassung an die Umgebung abgemildert werden dürfe (zitiert nach ebd., S. 193).
- 106 D. Ceppert: »Mitten in der Stadt: das GBI-Lager«, in: C. Glauning/A. Nachama: Alltag Zwangsarbeit.
- 107 F. Schmitz: »Ein Wohnhaus für Arno Breker«, in: X. Riemann/C. Salge/F. Schmitz/C. Welzbacher: Dauer und Wechsel, S. 229, 233f.
- 108 Er fand 1944 auf der erweiterten »Gottbegnadeten-Liste« Erwähnung (Gottbegnadeten-Liste, Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, 1944, Bundesarchiv Berlin, Sign. R 55/20252a, Bd. 9, Aktenzeichen T 6400 1a, S. 6).
- 109 Vgl. die digitalisierte Plansammlung des Architekturmuseums der TU Berlin: <https://architekturmuseum.ub.tu-berlin.de/index.php?p=58&Do=B&D1=RnJlZXNI&D2=SGFuZWw=>
- 110 Vgl. Inv.-Nr. 10062–10065 der Plansammlung des Architekturmuseums der TU Berlin.

Abb. 7: Hans Freese: Wettbewerbsentwurf für das Dienstgebäude des Auswärtigen Amts, Bonn, 1951, perspektivische Ansicht von Südosten



Vorlage: K. Badberger: Städtebauliche Lösung, S. 73.

Hans Freeses Siegerentwurf des Bonner Wettbewerbs vereinigt einige Merkmale der oben charakterisierten Beiträge und führt somit scheinbar disparate Gestaltungsansätze zusammen: Den Kern der Anlage bildet ein elfgeschossiges Hochhaus mit Büros, das als von den Grundstücksgrenzen abgerückter, langgestreckter Gebäuderiegel parallel zur Koblenzer Straße und zum Rhein zu liegen kommt. Mit zwei niedrigeren Seitenflügeln sollte der Haupttrakt zur Straße hin eine Ehrenhofsituation ausbilden. Seitlich ist ein zweigeschossiger Saalbau angeschlossen, der über einen aufgeständerten Verbindungstrakt mit dem zum Rhein hin vorgelagerten, dreigeschossigen Bau für Minister und Staatssekretär verbunden werden sollte. Der Entwurf sah einerseits einen weitgehenden Erhalt des Baumbestands zum Rhein hin vor, zielte andererseits mit seiner Höhenentwicklung und den symmetrisch komponierten Baumassen im Kontext des Villenviertels auf eine durchaus monumentale Wirkung. Nüchtern-strenge Rasterfassaden kontrastieren mit den Glasfronten des Sitzungssaals sowie des obersten Geschosses des Haupttrakts.

Der 1904 geborene Egon Eiermann war nicht nur der mit Abstand jüngste Bewerber im Feld, er gehörte auch nicht – anders als die meisten seiner Mitbewerber und die Jurymitglieder – den Netzwerken von Vertretern einer tradi-

tionalistischen Moderne im Süden, Südwesten und Westen Deutschlands an. Eiermann hatte ab 1923 bei Hans Poelzig (1869–1936) an der TH (Berlin-)Charlottenburg und der Akademie der Künste zu Berlin studiert und war 1930–45 als selbständiger Architekt in Berlin tätig.¹¹¹ Dabei spezialisierte er sich auf den individuellen Einfamilienhausbau sowie den Industriebau. Seine Wohnbauten lassen sich weder dem Heimatschutz, noch dem Neuen Bauen zuordnen, vielmehr verbinden sie eine asymmetrische Grundrissbildung und Fensteranordnung mit Klinkerfassaden und – nach 1933 – flachgeneigten Satteldächern. Bei seinen Industriebauten aus der NS-Zeit kamen – dem damaligen Gestaltungskanon für diese Bauaufgabe entsprechend – offenliegende Stahlträger und Flachdächer zum Einsatz. Wie ein Vorgriff auf die Nachkriegsmoderne erscheinen die dort teils installierten Flugdächer wie etwa bei der Fabrikanlage der Märkischen Metallbau GmbH in Oranienburg von 1939–42. Für die öffentliche Hand realisierte Eiermann in der NS-Zeit unter anderem 1937/38 die Pionierkaserne in Rathenow an der Havel, die er in traditionalistischen Formen gestaltete.¹¹² Zuvor hatte er 1937 an der großen NS-Propagandaausstellung »Gebt mir vier Jahre Zeit« in Berlin mitgewirkt.¹¹³ Nach dem Krieg trat Egon Eiermann 1947 eine Professur an der TH Karlsruhe an und engagierte sich im Deutschen Werkbund.¹¹⁴ Er setzte nun seine Tätigkeit im Industriebau fort, wendete dabei konsequent modernistische, die Konstruktion betonende Prinzipien an und brachte neuartige Baustoffe prominent zum Einsatz. Da Eiermann 1951 sowohl persönliche Kontakte zum Kreis der Juroren wie auch Erfahrungen im Bereich staatlicher Repräsentationsbauten fehlten,¹¹⁵ stellt sich

111 W. Schirmer: Eiermann; A. Jaeggi: Eiermann; vgl. auch den digitalen Werkkatalog des saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau: <https://eiermann.saa.kit.edu/>

112 S. Hildebrand: Eiermann, S. 148–152.

113 Eiermann wurde während des Krieges wegen seiner Industriebautätigkeit vom Regime »uk« gestellt (U. Coenen: Eiermann, S. 29). Ulrich Coenen zufolge sei Eiermann kein überzeugter Nationalsozialist und kein Parteimitglied gewesen. Er habe sich primär über seine künstlerische Haltung, die den Klassizismus ablehnte, definiert, war jedoch bereit, zu Gunsten seines beruflichen Fortkommens für das Regime zu arbeiten (ebd., S. 22f., 28f.).

114 Zu Eiermanns Schaffen vor und nach 1945 siehe zuletzt: U. Coenen: Eiermann, S. 19–37.

115 In der zweiten Hälfte der 1950er und in den 1960er Jahren sollte Eiermann dann zu einem der führenden Architekten Westdeutschlands werden, der die architektonische Selbstdarstellung der BRD mit seinen Deutschen Pavillons für die Weltausstellung in Brüssel 1958 (mit Sep Ruf), der Deutschen Botschaft in Washington/D.C. (1958–64) und dem Abgeordneten-Hochhaus »Langer Eugen« für den Deutschen Bundestag in Bonn (1965–69) entscheidend mitprägte.

die Frage, ob der junge Professor vorrangig wegen seiner in der Fachwelt bedeutenden Position in Karlsruhe und trotz – oder sogar wegen – seiner tendenziell modernistischeren Architekturauffassung zum Wettbewerb geladen wurde.¹¹⁶

Abb. 8: Egon Eiermann: Wettbewerbsentwurf für das Dienstgebäude des Auswärtigen Amts, Bonn, 1951, Vorschlag 3, Fotografie des Entwurfsmodells (Ansicht vom Rhein)

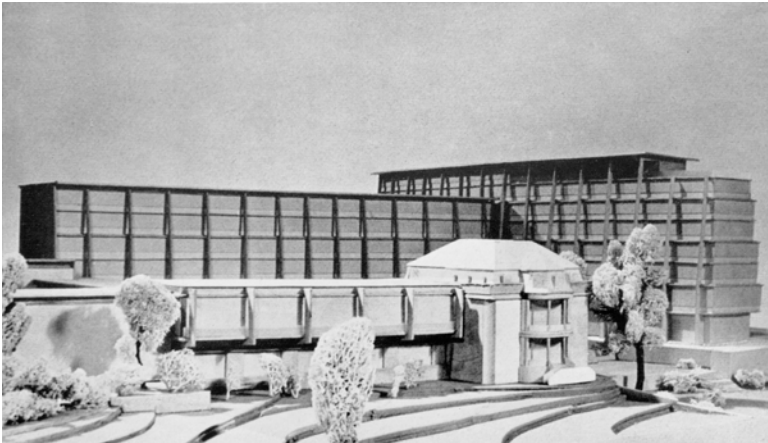


Fotografie: Walther Hannelotter, S/W-Negativ, saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Karlsruher Institut für Technologie, Werkarchiv Egon Eiermann.

¹¹⁶ Eine Rolle könnte der Eiermann 1948 zuerkannte 1. Preis im Wettbewerb für das Send- und Verwaltungsgebäude sowie Konzerthaus des Süddeutschen Rundfunks in Stuttgart gespielt haben. Die Rahmenbedingungen waren hier vergleichbar und wurden von Eiermann in seinem Entwurf berücksichtigt, der den Erhalt der historischen Villa Berg nebst ihres Parks auf dem Baugelände in Hanglage vorsah. Eine Terrassierung des Baukörpers sollte zur Wahrung der Stadtsilhouette beitragen (vgl. die Skizzen, Pläne und Modellfotos im Digitalen Katalog Egon Eiermann des saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau, https://eiermann.saai.kit.edu/browse/EE_082_Stuttgart_Wettbewerb_Gebaeude_Sueddeutscher_Rundfunk; s. dazu: W. Schirmer: Eiermann, S. 82–86).

Egon Eiermann beteiligte sich mit vier Entwurfsvarianten am Bonner Wettbewerb, von denen zwei von Badberger publiziert wurden.¹¹⁷ Vorschlag 4 zeigt einen asymmetrisch komponierten Komplex aus gegeneinander verschobenen, flach gedeckten Gebäuderiegeln von erheblicher Länge und bis zu fünf Stockwerken Höhe. In der Hauptachse parallel zum Rhein angelegt, zeigen die Riegel eine großflächige Verglasung sowie eine Akzentuierung durch aufgeständerte Kopfbauten. Vorschlag 3 umfasst zusätzlich eine Hochhausscheibe an der Koblenzer Straße, die bereits das für Eiermanns spätere Hochhausbauten charakteristische ›eingeschnürte‹ Sockelgeschoss aufweist.

Abb. 9: Otto Bartning: Wettbewerbsentwurf für das Dienstgebäude des Auswärtigen Amts, Bonn, 1951, Fotografie des Entwurfsmodells (Ansicht vom Rhein)



Vorlage: K. Badberger: Städtebauliche Lösung, S. 76.

Aus dem Teilnehmerfeld sticht, ob seiner abweichenden ›architektonischen Sozialisation‹, auch Otto Bartning hervor. Bartning hatte zwischen

117 K. Badberger: Städtebauliche Lösung, S. 77; Fotografien dieser sowie der übrigen beiden Varianten sind im Digitalen Katalog Egon Eiermann des saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau einsehbar: Dienstgebäude Auswärtiges Amt 1951, https://eiermann.saa.kit.edu/browse/EE_092_Bonn_Auswaertiges_Amt; s. dazu: W. Schirmer: Eiermann, S. 87.

1902 und 1907 an der TH (Berlin-)Charlottenburg sowie in seiner Heimatstadt Karlsruhe studiert und sich alsbald als Spezialist für protestantischen Kirchenbau etabliert.¹¹⁸ Bartning war in progressiv gesinnten Fachkreisen überaus gut vernetzt: 1908 trat er dem Deutschen Werkbund bei und gehörte 1919–23 dessen Vorstand an – zu einer Zeit, als der spätere Bundespräsident Theodor Heuss dessen Geschäftsführer war. Die beiden wurden Freunde und Bartning nach der Wiederbegründung des in der NS-Zeit aufgelösten Werkbunds 1950 erneut dessen Vorstandsmitglied.¹¹⁹ Nach dem Ersten Weltkrieg hatte Bartning zu den Impulsgebern für die Gründung des Bauhauses in Weimar gehört und leitete nach dessen Wegzug nach Dessau die Staatliche Bauhochschule Weimar als Nachfolgeinstitution von 1926 bis 1930.¹²⁰ 1924/1926 war er Mitbegründer der ein Neues Bauen propagierenden (Berliner) Architektenvereinigung »Der Ring« gewesen, gegen die dann der traditionalistische »Block« um Bonatz, Bestelmeyer, Schmitthenner und Paul Schultze-Naumburg (1869–1949) opponierte. Schultze-Naumburg, der 1930 der NSDAP beigetreten war, wurde auf Betreiben des thüringischen Staatsministers für Inneres und Volksbildung von der NSDAP, Wilhelm Frick (1877–1946, im Amt 1930/31), im gleichen Jahr anstelle Bartnings zum Leiter der Staatlichen Hochschule bestimmt;¹²¹ später sollte ihm Gerd Offenbergl nachfolgen. An dieser Stelle muss auch hervorgehoben werden, dass Otto Bartning der Einzige der sieben Bonner Wettbewerbsteilnehmer war, der nicht für die öffentliche Hand im NS-Staat gearbeitet hatte, und sich darin auch von den meisten Mitgliedern der Jury unterschied.

Bekannt war Bartning Adenauer durch seine aufsehenerregende »Stahlkirche«, einen in Montagebauweise errichteten Stahl-Glas-Bau, geschaffen anlässlich der internationalen Presse-Ausstellung »Pressa« 1928 in Köln. In der Nachkriegszeit arbeitete Bartning im Rahmen des Evangelischen Hilfswerks der Evangelischen Kirche Deutschlands mit dem Theologen Eugen Gerstenmaier (1906–86) zusammen und entwarf Notkirchen in Holzkonstruktion, die zu Dutzenden im ganzen Land errichtet wurden, um die gottesdienstliche

118 W. Durth/W. Pehnt/S. Wagner-Conzelmann: Bartning; J. v. Bredow: Bartning.

119 R. Günter: Der Deutsche Werkbund, S. 159, 383.

120 D. Nicolaisen: Das andere Bauhaus.

121 D. Dolgner: »Die Staatliche Hochschule für bildende Künste und ihre Lehrer im »Dritten Reich«, in: F.-S. Ritz/K.-J. Winkler/G. Zimmermann: aber wir sind!, S. 349f.; S. Hofer: »Die Hochschule unter Paul Schultze-Naumburg«, in: F.-S. Ritz/K.-J. Winkler/G. Zimmermann: aber wir sind!, S. 321f.

Betreuung namentlich der zahlreichen Vertriebenen zu gewährleisten.¹²² Gerstenmaier war Mitglied des inneren Zirkels des Kreisauer Kreises gewesen¹²³ und zog 1949 für die CDU in den Bundestag ein.¹²⁴ Er übernahm bis 1953 den stellvertretenden Vorsitz des Auswärtigen Ausschusses, so dass es gut möglich scheint, dass er seinem Parteifreund Adenauer, zu dem und zu dessen außenpolitischer Maxime der Westbindung er sich in dieser Phase stets loyal verhielt,¹²⁵ empfahl, Bartning zum Wettbewerb einzuladen.¹²⁶ Es steht außerdem zu vermuten, dass der Kirchenbauspezialist auch wegen seiner seit 1950 bekleideten Position als Präsident des BDA zum Wettbewerb geladen wurde. Als solcher hatte er sich kurz zuvor nachdrücklich für die Beteiligung freischaffender Architekten bei Bundesbauten im Wege des Wettbewerbs eingesetzt.¹²⁷ 1951 leitete Bartning parallel zum Bonner Wettbewerb das bundesweit wahrgenommene zweite »Darmstädter Gespräch« zum Thema »Mensch und Raum«, zu dem von seinen Mitbewerbern Bonatz und Eiermann geladen waren.¹²⁸

Das gestalterische Spektrum von Bartnings Bauten reicht von der Reformarchitektur mit abstrahierten historischen Bezügen vor dem Ersten Weltkrieg, über Expressionismus, Neue Sachlichkeit und konstruktivistischem Funktionalismus während der Weimarer Republik, bis zu Heimatschutzarchitektur während der NS-Zeit und der eigentümlichen Verbindung von rationalistischer Konstruktion und traditionalistischem Materialstil bei den Notkirchen der Nachkriegszeit.¹²⁹

122 W. Durth/W. Pehnt/S. Wagner-Conzelmann: Bartning, S. 91–95.

123 D. Gniss: Eugen Gerstenmaier, S. 131–144.

124 Ebd., S. 220.

125 Ebd., S. 247–274.

126 Gerstenmaier war später von 1954 bis 1969 Bundestagspräsident und trieb als solcher den Bau des nach ihm benannten Abgeordnetenhauses »Langer Eugen« voran (ebd., S. 320–325).

127 D. Kutting: Staatliche Verwaltungsarchitektur, S. 45; W. Durth/P. Sigel: Baukultur, S. 424f.

128 Während die hier in der Mehrzahl befindlichen Modernisten sich für eine »Architektur der Offenheit« aussprachen (bei Eiermann konkret »Weltoffenheit«) und Bartning »das Freie, das Leichte, das Offene« feierte, sprach sich Bonatz für »die Klassik« als Grundlage der Formgebung aus (W. Durth: Biographische Verflechtungen, S. 359–366; direkte Zitate auf S. 363f.).

129 Die Schwierigkeit, Bartnings heterogenes Œuvre mit Stilbegriffen zu fassen, zeigt sich besonders bei seinem Musikheim in Frankfurt/Oder von 1928/29. Die im Auftrag des preußischen Staates errichtete Lehrerbildungsanstalt ist eine vielgliedrige, über asym-

Für das Auswärtige Amt in Bonn entwarf Bartning einen Komplex, der sich in mehrerlei Hinsicht von den Beiträgen seiner Mitbewerber abhob. Grundmotiv sind zwar auch bei ihm langgestreckte Gebäuderiegel in asymmetrischer Anordnung mit einer Höhe von bis zu acht Geschossen. Er wählte jedoch keine nüchtern-geschlossenen Formen, sondern – oberhalb eines Sockelgeschosses – eine geschossweise Zurückstufung der großflächig verglasten Obergeschosse;¹³⁰ geschossübergreifende Außenspannen bilden das konstruktive System der flachgedeckten Baukörper und geben diesen durch ihre sich von den Fassaden ablösende, geschwungene Form ein besonderes Gepräge. Auch einer der Riegelbauten weist einen leicht geschwungenen Grundriss auf, so dass insgesamt der Eindruck einer eigentümlichen Verbindung von konstruktivistisch-funktionalistischen und organischen Gestaltungsprinzipien zu einer dezidiert modernen Lösung entsteht. Zugleich war Bartning der einzige Bewerber im Feld, der vorsah, das historische Villengebäude auf dem Gelände in der Endausbaustufe des Ministeriums zu erhalten und in den Komplex zu integrieren.

Betrachtet man das Tableau der Wettbewerbsteilnehmer und deren Entwürfe nochmals in der Gesamtschau, so fällt zunächst ins Auge, dass zwischen den meisten Teilnehmern und einigen Juroren – besonders Bonatz und Kreis – sowie Konrad Adenauer teils weit zurückreichende persönliche Verbindungen bestanden. Für Bartning und Offenberg könnten zudem Parteifreunde Nominierungsempfehlungen ausgesprochen haben. Außerdem liegt es nahe, dass der Juror Bonatz die Teilnahme seiner Schüler Abel, Mehrrens und Offenberg befürwortete. Alle vier waren im Übrigen 1948/49 Mitglieder der »Hohen Kommission für Architektur und Städtebau«¹³¹ in der französischen Besatzungszone gewesen.¹³² Kreis hatte mit Spiegel und Freese im Rahmen der GeSoLei-

metrischem Grundriss errichtete Anlage aus verklinkerten Baukörpern mit Satteldach, die sowohl historische Bezüge (»Wehrturm«) wie auch eine großflächig verglaste Halle aufweist.

130 Eine ähnliche Lösung hatte Bartning bereits 1930/31 bei seiner Landhausklinik vom Roten Kreuz in Berlin-Wilmersdorf erprobt.

131 Conseil supérieur d'architecture et d'urbanisme (CSAU).

132 Das mit deutschen und französischen Experten besetzte Gremium hatte die Aufgabe, die französischen Entscheidungsträger in Fragen des Wiederaufbaus zu beraten, konnte aber, obgleich mit weitreichenden Befugnissen ausgestattet, keine Breitenwirkung entfalten. Unter den deutschen Kommissionsmitgliedern bildeten die genannten zusammen mit Paul Schmitthenner das traditionalistische Lager, das um fünf funktiona-

Ausstellung in Düsseldorf 1926 kooperiert. Die meisten persönlichen Kontakte zum Kreis der Juroren konnte wohl der siegreiche Freese auf sich vereinigen: Der mutmaßliche Studienfreund Badbergers (und ggf. Rosskottens) hatte nicht nur für Bonatz in Stuttgart gearbeitet und mit Kreis in Düsseldorf kooperiert, sondern auch Zinsser in Karlsruhe unterrichtet, der studienbegleitend in seinem Büro arbeitete¹³³ und sein Assistent wurde. Eine Anregung für die Zusammensetzung der Jury könnte zudem die öffentlichkeitswirksame Ausstellung »Stadtplanung Düsseldorf« im Oktober 1949 gegeben haben. Im Rahmen der Ausstellung, die nachweislich von Konrad Adenauer besucht wurde, stellte der Leiter des Stadtplanungsamts Düsseldorf Friedrich Tamms (1904–80, im Amt 1948–54) seine Planungen für den Wiederaufbau der Stadt vor. Zum Ausstellungsprogramm gehörte ein Vortragsabend, bei der neben Tamms selbst Hans Mehrstens, Hans Freese und Heinrich Rosskotten als Redner auftraten.¹³⁴ Tamms war in der NS-Zeit unter anderem im Reichsautobahnbau, beim Ausbau der Reichshauptstadt und im »Arbeitsstab für den Wiederaufbau bombenzerstörter Städte« tätig gewesen,¹³⁵ zu dessen Beraterkreis Freese gehörte und der Mehrstens mit Planungen für Aachen beauftragte.¹³⁶ Seine früheren Kollegen sprangen ihm nun zur Seite, indem sie hervorhoben, dass Tamms Düsseldorfer Planungen auch den »trotz aller Zerstörungen erhaltenen Eigencharakter« der Stadt wahrten, wie es »deutsche[m] Empfinden« entspreche. Marcel Lods »utopistische« Mainzer »Raster«-Planungen dienten dabei als argumentatives Gegenbild.¹³⁷

listisch gesinnte Kollegen ergänzt wurde (vgl. J.-L. Cohen/H. Frank/V. Ziegler: Ein neues Mainz?, insb. S. 151–156). Die Kommission trug zur Verhinderung eines Wiederaufbaus von Mainz nach den Vorstellungen des damit betrauten französischen Architekten Marcel Lods (1891–1978) bei, der eine radikale Neuplanung im Geiste Le Corbusiers (1887–1965) vorgesehen hatte (ebd., S. 159–172).

133 R. Haas: Zinsser, S. 34.

134 W. Durth: Biographische Verflechtungen, S. 275, 282–289.

135 J. Düwel/N. Gutschow: Friedrich Tamms.

136 W. Durth: Biographische Verflechtungen, S. 212, 234; Ders./N. Gutschow: Träume in Trümmern, S. 443; M. Wild: Hans Mehrstens, S. 387. – Der Arbeitsstab war Albert Speers Reichsministeriums für Rüstung und Kriegsproduktion angeschlossen.

137 W. Durth: Biographische Verflechtungen, S. 286–288; direkte Zitate von Hans Freese (S. 287f.). – Tamms Planungen fanden in Düsseldorf relativ breite Zustimmung und mündeten in einen 1950 beschlossenen Neuordnungsplan. Dass Tamms zur Umsetzung desselben auf frühere Kollegen aus seinen Tätigkeiten im Nationalsozialismus zurückgriff, namentlich Julius Schulte-Frohlinde (1894–1968) zum Direktor des Hochbauamts berief, führte aber zu Protesten modernistisch gesinnter, im sog. »Architek-

Die Folge dieser personellen Verflechtungen war sowohl im Hinblick auf die Jury wie auch auf das Teilnehmerfeld ein weitgehend homogenes Personaltableau was Werdegang und »architektonische Sozialisation« angeht. Mit Ausnahme von Eiermann und Bartning können alle Protagonisten einer traditionalistischen Moderne süd- und südwestdeutscher Prägung zugerechnet werden, für die Studium und frühe berufliche Stationen überwiegend im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts prägend waren. Ein Großteil der genannten Persönlichkeiten war in der Zwischenkriegszeit an der Adaptierung dieser Gestaltungsrichtung für den Ausbau der beiden konkurrierenden Metropolen des Rheinlands – Düsseldorf und Köln – beteiligt.¹³⁸ Die rheinische Dimension des Wettbewerbs wird zusätzlich durch die Lehrtätigkeit von Spiegel und Mehrtens in Aachen gestärkt. Alle beteiligten Architekten setzten ihre Karriere in der NS-Zeit in Deutschland fort und wurden – mit Ausnahme von Bartning – in mehr oder minder prominenter Position für das Regime tätig – namentlich auch in der Reichshauptstadt Berlin. In keinem der Fälle wirkte sich diese Tätigkeit, wie es scheint, als eine nachhaltige Beeinträchtigung des beruflichen Fortkommens nach dem Krieg aus. Im Verlauf ihrer Karrieren bedienten sich praktisch alle der beteiligten Protagonisten unterschiedlicher Modi innerhalb der traditionalistischen Moderne, um auf verschiedene Bauaufgaben und Auftraggeberwünsche in den diversen historischen Kontexten zu reagieren. Gleichwohl lassen sich individuelle Gestaltungstendenzen ausmachen. Dies zeigt sich auch in den einzelnen Bonner Wettbewerbsentwürfen und ihrer Relation zum bisherigen Schaffen des jeweiligen Entwerfers. Weitgehend voraussetzungslos wirkt in dieser Hinsicht eigentlich nur der Beitrag Offenbergs in seiner kompromisslosen Modernität, die sich aus der Zusammenarbeit mit Jost Schramm erklären lässt. Abel, Mehrtens, Spiegel und Freese entwickelten die »moderner« Varianten ihres traditionalistischen Modernismus etwas weiter. Im Fall von Bartning und Eiermann, deren vielschichtiges Œuvre bereits zuvor auch uneingeschränkt modernistische Lösungen aufwies, wurden solche auch hier gesucht.

tenring« organisierter junger Düsseldorfer Architekten und 1952 zum sog. »Düsseldorfer Architektenstreit« (W. Durth: Biographische Verflechtungen, S. 297–305; S. Anna: Architektenstreit). Vgl. hierzu den Beitrag von Melanie Lange im Band.

138 Auf die Dominanz von Vertretern einer traditionalistischen Moderne süddeutscher Prägung in der rheinischen Architektur der Zwischenkriegszeit weist bereits Marco Kieser hin (M. Kieser: Heimatschutzarchitektur, S. 47).

Die eingereichten Beiträge zeigen, dass bei dem zu realisierenden sehr umfangreichen Raumprogramm und dem zur Verfügung stehenden begrenzten Baugrund eine Höherzonung, wie sie eigentlich möglichst vermieden werden sollte, unumgänglich war. Die Entwerfer suchten den Vorgaben meist durch eine mehr oder weniger symmetrische bzw. freie Kombination unterschiedlich hoher Gebäuderiegel auf dem zum Rhein hin abfallenden Baugrund gerecht zu werden. Dabei wurden Gebäudehöhen von mindestens fünf und bis zu zwanzig Geschossen erreicht. Während die Entwürfe in der Regel einen Erhalt des Baumbestands zumindest in Teilen vorsahen, planten die meisten Beiträger die Villa abzureißen und die Fläche zu überbauen. Gemeinsam ist dem Gros der Entwürfe in gestalterischer Hinsicht die geschlossene Form der meist flach gedeckten Gebäuderiegel und die Ausbildung von Rasterfassaden unter Verzicht auf besondere architektonische Akzente.

3.4 Die Bewertung der Wettbewerbsbeiträge durch die Jury

In der Bewertung der Wettbewerbsbeiträge durch die Jury wird deutlich, dass diese einen Gebäudekomplex favorisierte, dessen Haupttrakte parallel zum Rhein ausgerichtet und – etwa durch Fensterfronten – auf diesen bezogen sein sollten. Das Abrücken der Baumassen von den Grundstücksgrenzen, eine möglichst moderate Höhenentwicklung und der Erhalt des Baumbestands sollten die »Heimatschutz-Erfordernisse« des Bauprogramms erfüllen. Im Hinblick auf das Raumprogramm wurde auf eine funktionale Raumaufteilung und Erschließung geachtet. Wert wurde auf eine asymmetrische Gruppierung der Baukörper und deren zurückhaltende Ausgestaltung gelegt, etwa durch die Ausbildung von Rasterfassaden.

Ein näherer Blick in die Einzelbeurteilungen zeigt, dass dort, wo mittels symmetrischer Gruppierung architektonischer Großformen Monumentalität erzeugt wurde – wie bei der von Hans Mehrstens um zwei Höfe gruppierten, zum Rhein gestaffelt abfallenden Anlage –, dies als »zu gewaltig«, »zu gleichmäßig« und »zu aufwendig« kritisiert wurde.¹³⁹ Lob fand hingegen Hans Spiegels freie Variation des Ehrenhofmotivs, die »in wünschenswerter Weise aufgelockert und in den Baumassen gut abgewogen« sei.¹⁴⁰ Diese Haltung steht in einem gewissen Kontrast zur entwerferischen Praxis der Architekten unter

139 K. Badberger: Städtebauliche Lösung, S. 78.

140 Ebd., S. 80.

den Jury-Mitgliedern, die vor 1945 vielfach nach monumentalen Lösungen gestrebt hatten. Ursächlich für dieses Umdenken dürfte der Wille gewesen sein, keine Assoziationen mit den architektonischen Würdeformeln aufkommen zu lassen, derer sich der bei Staatsbauten des NS-Regimes verbreitete Reduktionsklassizismus bedient hatte.¹⁴¹

Umgekehrt fand aber auch Otto Bartnings modernistische Lösung mit den »losgelösten geschwungenen Außenspannen als Tragsystem« keine Zustimmung, angeblich, weil diese »zu vielen unnötigen Erschwerungen« führen würden.¹⁴² Ein solches Konstruktionsprinzip hätte eine besonders großflächige Verglasung erlaubt, womit eine Möglichkeit bestanden hätte, das Motiv der architektonischen Transparenz als Sinnbild demokratischer Baugesinnung, das Hans Schwippert 1949 bei seinem Plenarsaalgebäude implementiert hatte, aufzugreifen.¹⁴³

141 Ein Ehrenhofmotiv zeigt(t)en beispielsweise die Neue Reichskanzlei von 1934–43 und das Reichsluftfahrtministerium von 1935/36, beide in Berlin.

142 Ebd., S. 76.

143 Vgl. A. Buslei-Wuppermann/A. Zeising: Das Bundeshaus, S. 59–61. – Das demokratische Transparenzgebot besagt, dass Prozesse staatlicher Herrschaftsausübung transparent ablaufen müssen, damit das Volk als Souverän seine ihm zustehende Kontrollfunktion ausüben kann. In der Architektur der Bonner Republik entwickelte sich die vorgebliche bauliche Umsetzung dieses Prinzips durch mehr oder weniger großflächige Verglasung einzelner Bauteile oder ganzer Baukörper zu einem Leitmotiv. Beispielfhaft seien hier neben Schwiperts Bundeshaus nur die Deutschen Pavillons für die Weltausstellung in Brüssel 1958 von Egon Eiermann und Sep Ruf, der Bonner Kanzlerbungalow des letztgenannten von 1963/64, das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe von Paul Baumgarten von 1965–69 und Günter Behnischs Bonner Plenarsaalgebäude von 1988–92 genannt. Bei der architektonischen Umsetzung dieser Idee konnte auf formale Vorbilder aus der Architektur der Klassischen Moderne zurückgegriffen werden (S. Körner: Transparenz in Architektur und Demokratie; D. Ascher Barnstone: The Transparent State; U. Mainzer: Hat die Demokratie ihren eigenen Baustil?; V. August: »Ikonologie der Transparenz«, in: S. Huhnholz/E. M. Hausteiner: Politische Ikonographie, S. 134f.; B. Wintgens: Transparenz im Treibhaus). – Konrad Adenauer allerdings hatte im Zuge der Bundeshausplanungen 1949 heftig – aber letztlich vergeblich – gegen Schwiperts »Glaskasten« opponiert, indem er Bauten dieser Art in ihrem äußeren Erscheinungsbild als »fürchterlich« und in ihrer Aufenthaltsqualität als »unerträglich« bezeichnete. Er sah in einer solchen Ausführung gar eine Gefährdung des Status Bonns als Sitz des Bundes (Schreiben von Konrad Adenauer an Hans Schwippert vom 30.06.1949, Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus, 09.20; wiedergegeben in: G. Breuer: Hans Schwippert, S. 84f.).

Auf transparente Bauglieder setzte – zumindest punktuell – auch Gerd Offenberg, zu dessen Baugruppe wie geschildert ein Punkthochhaus mit Glasfront und ein über die Rheinstützmauer vorkragendes Restaurant in Form eines Glaskubus gehörten. Die Jury war sich jedoch einig, dass der Entwurf zwar »künstlerische Meisterschaft« zeige, aber »ein so auffallendes Wahrzeichen hart am Rhein überhaupt nicht erwünscht« sei, »weil alles andere daneben zur Bedeutungslosigkeit herabgemindert« werde. Ein Turmhaus sei ein zu »anspruchsvolles Gebilde« für die »noble Bedeutung« des Außenministeriums.¹⁴⁴ Gewünscht war also gediegenes Understatement statt großer architektonischer Gesten. Dem entspricht auch die Wertschätzung, die die Jury Adolf Abels Entwurf im Hinblick auf die »zurückhaltende Außengestaltung« entgegenbrachte, welche die Gebäudegruppe »angenehm in ihre Umgebung« einfüge.¹⁴⁵ Mehrstens zurückhaltend gestaltete, stark durchfensterte Rasterfassaden galten der Jury als »feinsinnig und maßstabssicher«,¹⁴⁶ die vergleichbare Lösung Spiegels empfand sie als »sachlich«.¹⁴⁷

Es steht zu vermuten, dass eine solche vielzitierte »Haltung der Zurückhaltung« – die Wendung wurde 1958 anlässlich der Weltausstellung in Brüssel durch den Feuilletonisten Ernst Johann (1909–80) geprägt¹⁴⁸ – einerseits bei den alliierten Beobachtern vertrauensstiftend wirken sollte.¹⁴⁹ Nach den Exzessen der NS-Zeit ging es um eine »moralische Rehabilitierung« der Deutschen – so der Diplomat Alexander Böker (1912–97) in Bezug auf die Ziele westdeutscher Nachkriegsdiplomatie insgesamt.¹⁵⁰ Und andererseits ist anzunehmen, dass eine zu deutliche Manifestation des Hauptstadtcharakters im Hinblick auf die Berlin-Frage vermieden werden sollte.

In der Bewertung von Hans Freeses Beitrag, den die Jury schließlich »nach einstimmigem Beschluss« zur Ausführung empfahl,¹⁵¹ zeichnen sich

144 K. Badberger: Städtebauliche Lösung, S. 77f.

145 Ebd., S. 75.

146 Ebd., S. 78.

147 Ebd., S. 80.

148 Zitiert nach E. Plessen: Bauten des Bundes, S. 11.

149 Im Hinblick auf neu zu errichtende Auslandsvertretungen wurde in der Zeitschrift »Die Bauverwaltung« der Anspruch formuliert, diese sollten »bescheiden und zurückhaltend gestaltet sein«, um »unnötiges Aufsehen [zu] vermeiden« (zitiert nach: J. Düwel/ P. Meuser: Architektur und Diplomatie, S. 103).

150 Zitiert nach E. Conze: Das Auswärtige Amt, S. 126. – Böker, der während der NS-Zeit emigrierte, arbeitete ab 1951 im AA (A. Wiegheshoff: Internationalisierung, S. 424).

151 K. Badberger: Städtebauliche Lösung, S. 73.

noch einmal die schon bekannten Bewertungskriterien ab: Die Jury empfand Freeses Lösung als angenehmen Akzent im Stadtpanorama, der durch die für ein Hochhaus noch moderate Höhenentwicklung und die von den Grundstücksgrenzen zurückversetzte Lage die gewünschte Mäßigung erfuhr. Die Ausbildung einer symmetrischen Ehrenhofsituation zur Straße wurde hingegen, wohl ob ihres monumentalisierenden Effekts, wiederum als »nicht sehr glücklich« bezeichnet. Gelobt wurde besonders »die schonende Behandlung des Baumbestandes«, die zweckmäßige und übersichtliche Grundrisslösung und die Gestaltung der Außenansichten, die in ihrer nüchternen Strenge als »klar« und als Ausdruck einer »vornehme[n] Haltung« wahrgenommen wurden. Nicht zuletzt erachtete die Jury die Lösung als wirtschaftlich.¹⁵²

4. Der ausgeführte Bau nach Entwurf Hans Freeses

Die Ausführung des Baus wurde Hans Freese selbst übertragen und ging nach dessen Tod im Januar 1953 auf Betreiben der Witwe auf den mittlerweile pensionierten Badberger über, der wegen einer Erkrankung Freeses bereits zuvor in die Planungsarbeiten involviert gewesen war.¹⁵³ Bei der Ausarbeitung der Ausführungspläne wurden auf Wunsch der Bauherrschaft einige Änderungen gegenüber dem Wettbewerbsbeitrag vorgenommen: Auf persönliches Betreiben Konrad Adenauers musste der Hochhaus-Entwurf trotz des großen Raumbedarfs um zwei auf neun Geschosse reduziert werden –¹⁵⁴ ein Umstand, der verdeutlicht, wie groß die Befürchtungen gewesen sein müssen, mit einem allzu auftrumpfend-auffälligen Bau die falschen Signale zu senden. Analog dazu wurde die schon von der Jury kritisierte, ein Ehrenhofmotiv ausbildende symmetrische Gruppierung zur Straße aufgelöst. Um den Raumbedarf angesichts eines stetig steigenden Personalbedarfs zu decken, wurde stattdessen an das Nordwestende des 100 x 12 x 30 m messenden Hochhauses eine vier- bis fünfgeschossige Vierflügelanlage um einen 38 x 45 messenden Innenhof angeschlossen, deren westlicher Flügel an der

152 Ebd., S. 74.

153 O. Asendorf: Laufbahn, S. 31.

154 E. Plessen: Bauten des Bundes, S. 76. – Adenauer hatte die Bundesbaudirektion mittels Wetterballons die Höhenwirkung des Baus simulieren lassen und sich bei einer Bootsfahrt auf dem Rhein persönlich einen Eindruck von derselben verschafft (A. Kübler: Chronik Bau und Raum, S. 130f.; E. Plessen: Bauten des Bundes, S. 76).

Adenauer Allee zu liegen kommt. An das Südostende des Hochhauses schließt hingegen der dreigeschossige Saalbau an. Dessen im Wettbewerbsentwurf vorgesehene großflächige Verglasung an der Rheinseite kam in etwas reduzierter Form zur Ausführung, kann aber gleichwohl als ein Aufgreifen des Motivs demokratischer Transparenz gedeutet werden. Von hier führt ein gläserner Verbindungstrakt auf schlanken Rundstützen zu dem zum Rhein hin gelegenen Bau für den Minister und den Staatssekretär, der wegen des abschüssigen Terrains zwei Geschosse landseitig und drei Geschosse zum Rhein hin aufweist und inmitten des alten Baumbestands zu liegen kommt.¹⁵⁵ Der »Ministerbau« weist rheinseitig durchgehende Loggien mit schlanken Stahlstützen auf.¹⁵⁶ Der aufgeständerte Verbindungstrakt überfängt zugleich die Hauptzufahrt zum Gesamtkomplex und setzt in seiner Filigranität einen modernistischen Akzent.¹⁵⁷

Die Außenansichten des in Stahlskelettkonstruktion mit Porenbetonausfachung errichteten Gebäudeensembles wurden bis zu ihrer weitgehenden Entfernung im Zuge eines Umbaus 1987–89 wesentlich durch eine Fassadenverkleidung mit hochrechteckigen Platten aus Jura-Travertin geprägt.¹⁵⁸ Es handelt sich hierbei um einen großporigen Kalkstein von der Fränkischen Alb, der gegen das Lager aufgesägt wird und dadurch eine Travertin ähnliche Bänderung erhält. Kalkgestein wie Travertin, Muschelkalk und Dolomit erfreute sich bereits bei klassisch inspirierten Bauprojekten seit den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg und verstärkt in den 1930er Jahren großer Beliebtheit. Von einem traditionalistischen Architekturverständnis kündigen ebenfalls die zu Achsen geordneten hochrechteckigen Fenster, die allerdings rahmungslos in der Wand sitzen. Ein aufgelegtes, die Fassade in querrrechteckige Felder von je zwei Fenstern Breite gliederndes Dolomitstein-Raster sollte offenbar dem Eindruck einer zu strengen repetitiven Reihung der Fensterachsen entgegenwirken. Als modernistisch kann die Wahl der flachen Dachformen anstelle

155 Recht detaillierte Angaben zum ursprünglichen Raumprogramm der einzelnen Bauglieder machen: U. Zänker/J. Zänker: *Bauen im Bonner Raum*, S. 133.

156 A. Schyma/E. Janßen-Schnabel: *Topographie*, S. 104.

157 Die Zufahrt erfolgt seitlich über die Tempelstraße (bis 1978 Wörthstraße).

158 U. Zänker/J. Zänker: *Bauen im Bonner Raum*, S. 133; C. Ottenhausen: »Auswärtiges Amt«, in: M. Bredenbeck/C. Moneke/M. Neubacher: *Bauen für die Bundeshauptstadt*, S. 54; E. Plessen: *Bauten des Bundes*, S. 77. – Die nach innen liegenden Fassadenflächen erhielten einen Verputz. – Bei der Umgestaltung der Fassaden) in den 1980er Jahren wurde die Jura-Travertinverkleidung durch Granit ersetzt, und blieb lediglich am »Ministerbau« erhalten (A. Schyma/E. Janßen-Schnabel: *Topographie*, S. 104).

regionaltypischer Walm- oder Satteldächer angesprochen werden. Das Hochhaus wird gar von einem Schmetterlingsdach bekrönt, das über dem an den Längsseiten vollständig verglasten, das Kasino aufnehmenden Dachgeschoss als Leichtigkeit verkörperndes Flugdach ausgebildet ist – ein markanter Akzent in einem ansonsten zurückhaltend-gediegenen Gestaltungskontext.¹⁵⁹

Im Inneren wurde Wert auf gediegene Modernität gelegt. Bodenbeläge aus Linoleum in den Erschließungsbereichen und aus Mosaikparkett in den Repräsentationsräumen wurden mit Leuchtkörpern in modernen Formen und Sitzmöbeln und Tischen aus Holz kombiniert, die sich von der organischen Formsprache des dänischen Mid-Century Design inspiriert zeigen. Das für 900 Personen ausgelegte Kasino, das zur Straße hin vollverglaste Treppenhaus des Hochhauses und der aufgeständerte Verbindungstrakt strahl(t)en eine lichte Leichtigkeit aus, wobei Rundstützen als bewusst in Szene gesetztes konstruktives Element ein wiederkehrendes Motiv sind. Besonders hervorzuheben ist der »Weltsaal« genannte große, sich über zwei Geschosse erstreckende Sitzungssaal im Obergeschoss des Saalbaus. Der 350 qm messende Saal mit der Glasfront auf der einen und Übersetzer- und Pressekabinen auf der anderen Längsseite wurde von einem ovalen Sitzungstisch mit 6 m Durchmesser dominiert. Die Stirnwand des Saals wurde 1954 im Rahmen der Kunst-am-Bau-Regelung mit einer in Kupfer und Messing ausgeführten Relieifarbeit der Bildhauer Bernhard Heiliger (1915–95) und Fritz Melis (1913–82) geschmückt, die eine Weltkarte inmitten eines dynamischen, an Meeresströmungen erinnernden Volutenornaments darstellt.¹⁶⁰

159 Eine weitere modernistische Dachlösung fand sich ursprünglich am Flügel an der Koblenzer Straße, wo der dortige Eingang von einem trapezförmig ansteigenden Vordach auf schlanken Stützen akzentuiert wurde. – Ein ähnliches Vordach war zuvor nach Entwurf Hans Schwipperts beim Umbau des historistischen Palais Schaumburg zum Sitz des Bundeskanzlers ausgeführt worden. Konrad Adenauer hatte dieses mit den Worten kritisiert: »Der Eingang paßt zu einem modernen Hotel, aber nicht zu einem Kanzlerhaus« (Schreiben von Konrad Adenauer an Hans Schwippert vom 25.05.1950, Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus, 11.02; wiedergegeben in: G. Breuer: Hans Schwippert, S. 102).

160 C. Büttner: Kunst am Bau, S. 69. – Karl Badberger bekleidete auch bei der künstlerischen Ausstattung des Baus eine Leitungsfunktion (O. Asendorf: Laufbahn, S. 37). Bernhard Heiliger, der in der sonstigen Literatur nicht als Miturheber genannt wird, war ein Schüler und ehemaliger Mitarbeiter Arno Brekers und bezog 1949 dessen Ateliergebäude in Berlin-Dahlem, das Hans Freese (ein mutmaßlicher Studienfreund Badbergers) entworfen hatte. – Melis, ein Schüler von Ludwig Gies (1887–1966), mit dem er an dem Stuckrelief eines Adlers für Schwipperts Plenarsaal (sog. Fette Henne, 1953)

Abb. 10: Hans Freese: Dienstgebäude des Auswärtigen Amts, Bonn, 1953–55: Großer Sitzungssaal mit Weltkartenrelief von Fritz Melis, 1954



Fotografie: Egon Steiner, 1965, S/W-Negativ, Bundesarchiv, B 145 Bild-Fo19711-0007; Lizenz: CC-BY-SA 3.0.

Die Arbeit unterstreicht – auch gegenüber ausländischen Gästen – eindrücklich den Anspruch der jungen, im gleichen Jahr volle Souveränität erlangenden Bundesrepublik auf einen globalen Aktionsrahmen. Konrad Adenauer hatte die Rolle des Neubaus in diesem Prozess anlässlich des Richtfestes am 10. Dezember 1953 deutlich hervorgehoben, indem er äußerte, dass in demselben »die Arbeit geleistet werden müsse, die dazu beiträgt, Deutschland in

gearbeitet hatte, schuf auch das Relief einer Hirschjagd für den Kleinen Sitzungssaal (C. Büttner: Kunst am Bau, S. 69). – Die mit Adenauer befreundete Bildhauerin Yrsa von Leistner (1917–2008) (N. Seitz: Die Kanzler und die Künste, S. 26) steuerte zur Ausstattung des Ministeriums ein Exemplar ihrer Adenauer-Büste von 1955 und einen Brunnen bei (C. Büttner: Kunst am Bau, S. 69).

den Kreis freier Nationen einzureihen und die Einheit Deutschlands herzustellen.«¹⁶¹

5. Die geteilte Rezeption des Dienstgebäudes des Auswärtigen Amts

Trotz der Bemühungen um eine auf die zeithistorische Konstellation abgestimmte Gestaltung stieß der Bau auf geteilte Meinungen: Konrad Adenauer war trotz der auf sein Geheiß hin vorgenommenen Modifikation mit dem Erscheinungsbild des Baus nicht zufrieden. Noch während der Bau voranschritt, äußerte er in einem Brief an Staatssekretär Walter Hallstein vom 19. Juni 1954 dies in drastischen Worten: der Neubau sei »sogar noch hässlicher« geraten als erwartet und störe das Bonn-Panorama von der anderen Rheinseite.¹⁶² In der Bundesbauverwaltung selbst galt der Komplex hingegen lange als Vorzeigeobjekt und fand als einer von wenigen Bundesbauten bis Ende der 1960er Jahre immer wieder in einschlägigen Eigenpublikationen Erwähnung.¹⁶³ Gleichwohl erlangte er in einer breiteren Öffentlichkeit nie die Bekanntheit wie etwa der Kanzlerbungalow oder der Lange Eugen. Nach seiner Fertigstellung wurde das vom Bonner Volksmund als »Hochhaus mit 1000 Fenstern«¹⁶⁴ bezeichnete Auswärtige Amt allerdings wegen seiner Ausmaße und der hohen Baukosten zur Zielscheibe öffentlicher Kritik.¹⁶⁵ Es kann als Mitauslöser der Forderungen der oppositionellen SPD nach einem Baustopp für Bonn 1955 gelten, der schließlich 1956 vom Bundestag beschlossen wurde. »Schluß mit dem Bau von Büropalästen! Dem provisorischen Charakter, dem ›Provisorium‹ Bonn, soll endlich Rechnung getragen werden, damit nicht mit guten Gründen gesagt werden

161 Zitiert nach: C. Ottenhausen: »Auswärtiges Amt«, in: M. Bredenbeck/C. Moneke/M. Neubacher: Bauen für die Bundeshauptstadt, S. 54.

162 Zitiert nach T. W. Maulucci: Adenauer's Foreign Office, S. 132.

163 Eine Zusammenstellung entsprechender Fundstellen bietet: E. Plessen: Bauten des Bundes, S. 76.

164 Zitiert nach: C. Ottenhausen: »Auswärtiges Amt«, in: M. Bredenbeck/C. Moneke/M. Neubacher: Bauen für die Bundeshauptstadt, S. 53.

165 Vgl. etwa das »Düsseldorfer Handelsblatt« vom 04.03.1954: »Regierungswolkenkratzer, die man nicht kommen sah. Ein schönes Provisorium« (zitiert nach: H. Vogt: Die Anfänge des Bundes, S. 277).

kann: Bonn baut weiter g e g e n Berlin!«, so der SPD-Bundestagsabgeordnete Heinrich Ritzel.¹⁶⁶

Bereits neun Monate nach Veröffentlichung des Wettbewerbs in der Zeitschrift »Baumeister« hatte der unterlegene Teilnehmer Otto Bartning auf dem 33. Tag des Bundes Deutscher Architekten in Stuttgart am 8. Oktober 1952 eine Äußerung getätigt, die auf das Ergebnis des Wettbewerbs bezogen werden kann:

Fünfzehn Jahre haben wir eine Vergottung des Staates miterlebt, zumindest miterlitten. Heute rächen wir uns, indem wir den Staat geringschätzen, ja verlachen, mindestens aber uns von ihm distanzieren und dadurch – (es ist unsere Schuld!) – ein Eigenreich der Büros wachsen und wuchern lassen, das sich in riesigen, man möchte sagen: in grausigen Bürokasernen dokumentiert. Jenes Regierungsgebäude aber, das aus dem Wunsch und Willen der Staatsbürger, aus ihrem Zutrauen zu den durch ihre Wahl eingesetzten Ministerien erwüchse und das diesen Auftrag und dieses Zutrauen des Volkes dokumentierte, steht – mindestens in Deutschland – noch aus.¹⁶⁷

Die »Haltung der Zurückhaltung« wird hier als Vermeidungsarchitektur bürgerferner Technokraten gebrandmarkt, die das Vakuum nach der »Stunde Null« nicht durch eine positive Verkörperung demokratischer Werte mit architektonischen Mitteln zu füllen vermag.

Der Architekt Rudolf Schwarz (1897–1961) nannte den Bau 1953 gar – aller Abgrenzungsbemühungen gegenüber der NS-Staatsbauten zum Trotz – polemisch einen »vollwertigen Ersatz« für die Berliner Reichskanzlei.¹⁶⁸

6. Das Auswärtige Amt und die Kontinuität nationalsozialistischer Repräsentationsarchitektur

Die eingangs zitierte These Winfried Nerdingers, wonach das Dienstgebäude des Auswärtigen Amts als Paradebeispiel »postfaschistische[r] Monumentalarchitektur« »ziemlich nahtlos« an die NS-Zeit anknüpfe, kann gleichwohl – und trotz aller personeller Kontinuitäten – nicht bestätigt werden.

166 Zitiert nach: R.-G. Reuth: Berlin–Bonn, S. 30; vgl. dazu auch: E. Plessen: Bauten des Bundes, S. 71.

167 Zitiert nach: E. Plessen: Bauten des Bundes, S. 8.

168 Zitiert nach: W. Nerdinger: Architektur in Deutschland, S. 599.

Dies soll im Folgenden nochmals anhand eines Vergleichs mit dem Hauptverwaltungsgebäude der Deutscher Herold Volks- und Lebensversicherung AG in Bonn konturiert werden. Der Konzernsitz entstand 1949/50 fußläufig vom Bauplatz des Auswärtigen Amts in städtebaulich wichtiger Position an der Einmündung des Bonner Talwegs in die Poppelsdorfer Allee. Das Unternehmen hatte nach dem Krieg bereits 1947 seinen Sitz von Berlin nach Bonn verlegt. Der Konzernsitz wurde nach einem Entwurf des Bonner Architekten Josef Kofferath (1897-?), der aus einem Wettbewerb im Frühjahr 1949 hervorgegangen war, errichtet.¹⁶⁹ Es handelt sich um den »erste[n] große[n] Neubau eines Versicherungsunternehmens in der Bundesrepublik« und um den »ersten privat finanzierten Großbau« in Bonn, der in Angriff genommen wurde, kurz nachdem die Stadt zum provisorischen Regierungssatz ernannt worden war.¹⁷⁰ Umso bemerkenswerter ist es, dass dieser Neubau einen Berliner Import in die werdende Bundeshauptstadt darstellt – orientiert sich der repräsentative Eckbau doch sehr deutlich am dortigen Reichsluftfahrtministerium, das 1935/36 unter Minister Hermann Göring (1893–1946, im Amt 1933–45) nach Entwurf Ernst Sagebiels (1892–1970) errichtet worden war.¹⁷¹ Monumentale Dimensionen, repetitiv gereichte Fensterachsen, Gliederungselemente aus einem reduzierten klassischen Formenrepertoire sowie eine Fassadenverkleidung aus Muschelschale machen Görings Ministerium zu einem typischen Staatsbau des »Dritten Reichs«. Das Gebäude des Deutschen Herold weicht von diesem Gestaltungsschema nur insoweit ab, als eine moderate Anpassung an die örtlichen Gegebenheiten vorgenommen wurde.¹⁷² Die Gründe für dieses geradezu revisionistisch anmutende Zitat liegen noch im Dunkeln.¹⁷³ Für den hier inter-

169 Einige Anhaltspunkte zum Werdegang Kofferaths und zum Wettbewerb bietet: Poppelsdorfer Allee 31–33 (Denkmalliste der Bundesstadt Bonn), S. 3f.

170 Ebd., S. 6f.

171 Ebd., S. 7.

172 Ebd. – Hier wären das aus der Mittelachse versetzte Hauptportal und die leicht geschwungene Form des Trakts entlang des Bonner Talwegs zu nennen.

173 Eine unabhängige Aufarbeitung der Konzerngeschichte und der Rolle des zur Bauzeit noch amtierenden Gründungsdirektors Herbert Worch (1882–1953) in der NS- und Nachkriegszeit stehen noch aus. – Im Gutachten der Denkmalpflege wird unter Hinweis auf durchlaufende klassizistische Traditionen im Verwaltungsbau seit den 1920er Jahren das Berliner Zitat mit dem Wunsch des Bauherrn nach einer »zeitlosen« Repräsentationsarchitektur, die Solidität und eine konservative Grundhaltung ausstrahlte« (ebd., S. 4), und einem »hohe[n] Maß an Traditionsbewusstsein«, erklärt (ebd., S. 8). – Dieser Erklärungsansatz erscheint angesichts der Deutlichkeit des Zitats (vgl. auch: W. Petsch/J. Petsch: »Neuaufbau statt Wiederaufbau«, in: K. Honnef/H. M. Schmidt:

essierenden Zusammenhang ist jedoch wichtig, dass das Auswärtige Amt – dank Freeses Mitwirkung in gewisser Weise ebenfalls ein Berliner Import –, anders als der prominente Versicherungsbau in der Nachbarschaft zwar ein Fortleben von Gestaltungskonventionen aus der Zeit vor 1945 erkennen lässt (Baukörperbildung aus großen Kuben, zu Achsen geordnete hochrechteckige Fenster, Kalksteinverkleidung), dabei zugleich aber das Bemühen offenbar wird, eine zu große Ähnlichkeit zur baulichen Selbstdarstellung des NS-Staates zu vermeiden. Dies geschieht durch Weglassen (keine Fensterrahmen, keine Gesimse, keine Geschosshierarchie), Abwandlungen (Vermeidung von Symmetrie, aufgelegtes Fassadenraster) und Einstreuen modernistischer Elemente (Glasflächen, Schmetterlingsdach, Aufständering).¹⁷⁴ Zugleich bot dieses Vorgehen auch die Möglichkeit, sich von der seitens der DDR propagierten Baugesinnung abzugrenzen, die seinerzeit für die deutsche Baukultur eine Rückbesinnung auf »das klassische Erbe der deutschen Architektur« forderte.¹⁷⁵ Dies ging einher mit einer Aneignung der NS-Repräsentationsbau-

Aus den Trümmern, S. 77) und der besonderen historischen Konstellation nicht ausreichend. – Dass der Deutsche Herold mit einem solchen Vorgehen zeitgenössisch nicht alleine dastand, zeigt die von Jurymitglied Wilhelm Kreis entworfene nordrhein-westfälische Landeszentralbank in Dortmund von 1951–54 (S. Gierschner: Bauten und Planungen nach 1945, S. 200–202). Das Bankgebäude ist mit seinem zur Straße hin kubisch erscheinenden Baukörper, der symmetrisch komponierten, mit Muschelkalkplatten verkleideten Fassade, der hierarchisierten Geschossabfolge und einem profilierten Traufgesims ebenfalls stärker der klassischen Tradition – hier konkret dem Vorbild italienischer Renaissance-Palazzi – (vgl. ebd., S. 201) verpflichtet, als Freeses Ministerium. Kreis schließt damit an den Erweiterungsbau der Reichsbank in Berlin an, der 1934–40 nach Entwurf von Heinrich Wolff (1880–1944) errichtet wurde und einen Schlüsselbau für die Etablierung des Reduktionsklassizismus im Feld des staatlichen Repräsentationsbaus im Nationalsozialismus darstellt (vgl. W. Nerdinger: »Versuchung und Dilemma«, in: H. Frank: Faschistische Architekturen, S. 72f. u. C. Welzbacher: Staatsarchitektur, S. 221f., 277).

- 174 Der letztgenannte Punkt trifft, wie dargelegt, auch auf die Innenausstattung zu, die eine gänzlich andere Wirkung entfaltet, als diejenige des Gebäudes des Deutschen Herold, das u.a. mit Fußböden aus Marmor, Wänden mit Travertinverkleidung und kasettierten Holzvertäfelungen aufwartet (ebd., S. 2f.).
- 175 Vgl. H.-G. Lippert: »Klassisches Erbe«, in: K. Krauskopf/H.-G. Lippert/K. Zschke: Neue Tradition; D. Steffen: Tradierte Institutionen, S. 19f., 51f.; J. Düwel/P. Meuser: Architektur und Diplomatie, S. 123; W. Durth/P. Sigel: Baukultur, S. 428; das direkte Zitat entstammt einer Rede Walter Ulbrichts (1893–1973) vom Dezember 1951. Eine solche Rückbesinnung auf »das klassische Erbe« sah Ulbricht im Einklang mit dem Sozialistischen Klassizismus in der Sowjetunion. Das von Ulbricht beschworene Gegenbild war ein

ten durch den DDR-Staatsapparat: Im großen Festsaal von Görings Reichsluftfahrtministerium wurde im Oktober 1949 die DDR gegründet und das Gebäude diente fortan als »Haus der Ministerien«. Dass der Bau nun als ein Zentrum der DDR-Regierungsgewalt wahrgenommen wurde, zeigt auch seine Rolle als ein zentraler Schauplatz des Volksaufstands im Juni 1953. Der erwähnte Erweiterungsbau der Reichsbank war seit 1949 Sitz des DDR-Finanzministeriums.

Vor dem Hintergrund der geschilderten Abgrenzungsbemühungen erscheint es paradox, dass beide Bauten nach der Wiedervereinigung in den späten 1990er Jahren zum Sitz von Bundesministerien wurden: Im Erweiterungsbau der Reichsbank residiert heute das Auswärtige Amt.

7. Die Virulenz des Vergangenen unter Adenauer

Angesichts der oben geschilderten Aktivitäten von Freese, Badberger, ja fast aller Protagonisten des Wettbewerbs während der NS-Zeit überrascht es zunächst nicht, dass sich überhaupt gestalterische Kontinuitäten über das Jahr 1945 hinaus feststellen lassen. Es stellt sich jedoch die Frage, welche Motive sich mit der Wahl dieses Personaltableaus seitens der Bauherrschaft verbanden – zumal, wenn ein direktes Anknüpfen an Repräsentationsstrategien des NS-Staates offensichtlich nicht gewünscht war. Theoretisch wäre es ja auch denkbar gewesen, ausländische Architekten zum Wettbewerb einzuladen oder zumindest die prominenten deutschen Vertreter der Architekturmoderne, die während der NS-Zeit emigriert waren und, zumal in den USA, wesentlich zu einer »Kontinuität der Moderne« beigetragen hatten.¹⁷⁶ Stattdessen fiel die Wahl auf ein relativ homogenes Feld vielfach miteinander vernetzter Architekten, die ihre Prägung zumeist im traditionalistischen Zweig der süd- und südwestdeutschen Architekturreformbewegung im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts erhalten hatten, dann vielfach in den 1920er und 30er Jahren im Rheinland wirkten und begünstigt durch entsprechende

funktionalistischer International Style, in dem er die Auswirkungen des »amerikanischen Imperialismus« in Westdeutschland zu erkennen glaubte (zitiert nach ebd.). 1955–57 sollte sich dann ein radikaler Wandel in der DDR-Kunstpolitik vollziehen, die von nun an modernistische Lösungen favorisierte (C. Welzbacher: *Monumente der Macht*, S. 212f.).

176 Nach Christian Welzbacher begannen Exilanten wie Walter Gropius (1883–1969) und Ludwig Mies van der Rohe (1886–1969) erst ab den 1960er Jahren eine Rolle im deutschen Kulturgeschehen zu spielen (ebd., S. 201).

stilistische Präferenzen der NS-Machthaber ihre Laufbahn unter dem NS-Regime erfolgreich fortsetzen konnten.¹⁷⁷ Grundlage hierfür waren personelle Kontinuitäten in der Bundesbauverwaltung, wo Ministerialrat Theodor Weil gezielt die Einstellung ehemaliger Kollegen der Reichsbauverwaltung betrieb, darunter Karl Badberger.¹⁷⁸ Im Hinblick auf das Außenministerium hatte Adenauer zwar zunächst gewünscht, dass ein Amt aufgebaut werden sollte, »das mit den alten Leuten möglichst wenig zu tun hat«,¹⁷⁹ das Ministerium zeichnete sich dann im Ergebnis aber doch durch eine erhebliche personelle Kontinuität aus: 1954 lag der Anteil ehemaliger NSDAP-Mitglieder im höheren Dienst bei über einem Drittel der Beamten.¹⁸⁰ Hierzu hatte der Personalchef des Amts, Ministerialdirektor Herbert Dittmann beigetragen, der 1951 ebenfalls der Wettbewerbsjury angehörte.¹⁸¹ In beiden Behörden wurden solche Kontinuitäten durch die Notwendigkeit begünstigt, in kurzer Zeit einen Personalstamm mit einschlägigen Erfahrungen aufbauen zu müssen. Im Auswärtigen Amt kamen ein ausgeprägter Korpsgeist und ein ebensolches Traditionsbewusstsein hinzu, zu dem aber auch das Narrativ gehörte, das Amt sei in der NS-Zeit ein Zentrum des Widerstands gewesen.¹⁸² Der Kanzler und Minister selbst stand als Opfer des NS-Regimes ohnehin nicht im Verdacht, Kontinuitäten aus ideologischen Gründen zu begünstigen. Adenauer hatte allerdings bereits bei den Debatten um die Sitzanordnung im neuen Plenarsaal des Bundeshauses 1949¹⁸³ eher für einen Wiederaufbau, denn für einen Neuanfang plädiert, wie der Kunstkritiker Jan Thorn-Prikker schreibt:

177 Generell sind solche die politischen Brüche überspannenden Karriereverläufe bei den Architekten der Nachkriegszeit, gerade auch im öffentlichen Bauwesen, keine Seltenheit (vgl. W. Petsch/J. Petsch: »Neuaufbau statt Wiederaufbau«, in: K. Honnef/H. M. Schmidt: *Aus den Trümmern*, S. 73; M. Kieser: *Heimatschutzarchitektur*, S. 293; Kutting: *Staatliche Verwaltungsarchitektur*, S. 17f.; M. Kraemer: *Ostertag*, S. 25).

178 A. Kübler: *Chronik Bau und Raum*, S. 126; O. Asendorf: *Laufbahn*, S. 24.

179 Zitiert nach: E. Conze: *Das Auswärtige Amt*, S. 110.

180 Ebd., S. 117.

181 s.o.

182 E. Conze: *Das Auswärtige Amt*, S. 102, 106f., 119.

183 Schwippert hatte eine kreisrunde Anordnung der Sitze vorgesehen, die die Debattenkultur fördern sollte. Adenauer setzte stattdessen eine abgesonderte und hierarchisch herausgehobene Regierungsbank durch, auf die die Sitze der Abgeordneten wie im alten Berliner Reichstag im Halbrund ausgerichtet sein sollten (vgl. dazu zuletzt: D. Steffen: *Tradierte Institutionen*, S. 58f.).

Was der Architekt [Hans Schwippert, Anm. des Verfassers] an formalem Neuanfang zum Ausdruck bringen wollte, kollidierte mit Adenauers Wunsch, Traditionslinien der Vorkriegszeit aufzugreifen und damit die zwölf Jahre der Diktatur zu relativieren. Adenauer lag vielmehr an der Restauration der von der Diktatur und Krieg zerschlagenen Autorität von Staat und Macht.¹⁸⁴

Konkreter Bezugspunkt dürfte für Adenauer seine Zeit als Kölner Oberbürgermeister und Gestalter des »Neuen Köln« nach dem Ersten Weltkrieg gewesen sein.¹⁸⁵ Sein autokratischer Pragmatismus in Personalfragen¹⁸⁶ erlaubte es ihm offenbar, bis in diese Zeit zurückreichende persönliche Beziehungen zu reaktivieren, um wichtige Protagonisten der rheinischen Architektur der 20er und frühen 30er Jahre für den Wettbewerb zu gewinnen – unbenommen ihrer zwischenzeitlichen Rolle im Nationalsozialismus. Auch war Adenauer geneigt, die Verstrickungen von Künstlern in der NS-Zeit zu relativieren – so im Fall des »Staatsbildhauers« des »Dritten Reichs«, Arno Breker, den Adenauer sehr schätzte. Der Kanzler war der Ansicht, »die Künstler könnten sich nicht aussuchen, in welcher Zeit sie lebten und in wessen Gunst sie mitunter gerieten«, wie Norbert Seitz schreibt.¹⁸⁷ Adenauer löste Brekers Werk dezidiert aus seiner zeithistorisch-ideologischen Bedingtheit und sah darin nur überzeitlich-metaphysische Werte verkörpert.¹⁸⁸ Dass der Kanzler ähnlich auch über Architekten wie Brekers Lehrer Wilhelm Kreis oder den Entwerfer von Brekers Dahlemer Atelier von 1942, Hans Freese,¹⁸⁹ dachte, ist anzunehmen. Adenauers vorgeblich a-politische Kunstauffassung und sein traditionalistischer Kunstgeschmack¹⁹⁰ dürften somit nicht unerheblich zur Zusammensetzung des Per-

184 J. Thorn-Prikker: »Keine Experimente«, in: I. Flagge: Architektur und Demokratie, S. 249.

185 Bereits damals bevorzugte Adenauer eine gemäßigte Moderne im Sinne des Heimatschutzes und betrieb eine entsprechende Personalpolitik im städtischen Hochbauwesen, während er dem Neuen Bauen kritisch gegenüberstand (J. R. Beines: »Im Mangel geboren«, in: R. Wagner: Konrad der Grosse, S. 142–144).

186 Vgl. auch: E. Conze: Das Auswärtige Amt, S. 109, 121.

187 N. Seitz: Die Kanzler und die Künste, S. 23.

188 Vgl. ebd.

189 F. Schmitz: »Ein Wohnhaus für Arno Breker«, in: X. Riemann/C. Salge/F. Schmitz/C. Welzbacher: Dauer und Wechsel.

190 Dieser trat nicht nur in Adenauers Verdikt gegen Schwipperts »Glaskasten« bei den Bundeshausplanungen zu Tage, sondern auch in der Auseinandersetzung mit dem Architekten um die Ausstattung des Palais Schaumburg: Adenauer lehnte dort nicht nur

sonaltableaus des Wettbewerbs und letztlich zur Baugestalt des Auswärtigen Amts beigetragen haben.

8. »Haltung der Zurückhaltung«, »würdige Form« und demokratischer Geist: Eine Architektur des Übergangs im Dienst staatlicher Souveränität

Gleichwohl zeigt das Dienstgebäude des Auswärtigen Amts wie gesehen eine komplexe, traditionalistische mit modernistischen Elementen verbindende Baugestalt. Dies kann einerseits als eine Folge des Planungsprozesses mit seinen vielen Beteiligten gewertet werden; andererseits ist dies auch das Resultat der vielschichtigen politischen Zielvorgaben, die an das Auswärtige Amt und damit auch an sein Gebäude gerichtet wurden.

Die geforderte »der Bedeutung des Auswärtigen Amtes adäquate, würdige Form« schloss nach dem offensichtlich von klassischen Bauaufgaben-Hierarchien geprägten Architekturverständnis Adenauers eine funktionalistische Lösung aus. Möglicherweise speiste sich Adenauers Widerstand gegen modernistische Ansätze bei hochrangigen Staatsbauten auch aus dem Wissen, dass diese gegenüber breiten Bevölkerungsschichten nach wie vor schwer vermittelbar waren.¹⁹¹ Gleichwohl fanden diese in Form großflächig verglasteter Bauglieder oder expressiver Dachformen Eingang in die Baugestalt des von Hans Freese entworfenen Komplexes. Dass ein Großteil der Wettbewerbsbeiträge modernistische Elemente aufweist, die Jury Freeses Entwurf zur Ausführung empfahl und die Bauherrschaft ihr folgte, zeigt, dass es für die Integration von Modernismen einen breiten Konsens gab und Adenauer in diesem Punkt ein »Durchregieren« nicht möglich war. Die von Winfried Nerdinger als besonders bezeichnend für diese Zeit beschriebene Hinwendung traditionalistischer Architekten mit NS-Verstrickungen zu modernistischen

das leichte Vordach, sondern auch das von Schwippert vorgesehene, in organischer Formensprache gehaltene Mobiliar ab und ließ stattdessen Antiquitäten in barocken Formen anschaffen (vgl. Schreiben von Konrad Adenauer an Hans Schwippert vom 11.05.1950; wiedergegeben in: G. Breuer: Hans Schwippert, S. 92f.). – Dorothea Steffen berichtet zudem von Archivalien, in denen bei Staatssekretär Hallstein »ein Bedürfnis nach klassischen architektonischen Würdeformeln« fassbar sei (Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin, Bestand B 111, Aktengruppe 81; zitiert nach: D. Steffen: *Tradierte Institutionen*, S. 228).

191 D. Steffen: *Tradierte Institutionen*, S. 60, 212.

Formen¹⁹² kann auch hier – in unterschiedlicher Ausprägung – beobachtet werden. Gründe dafür könnten wirkmächtige zeitgenössische Bedeutungszuschreibungen gewesen sein, die auf eine Verkörperung demokratischer Werte wie Transparenz abzielten. Ob dies aus innerer Überzeugung geschah, ein Umdenken signalisiert oder opportunistisches Kalkül ausschlaggebend war, muss offenbleiben. Eine Rolle spielte sicherlich auch die Assoziation modernistischer Formen mit einer »Zukunftsgerichtetheit«, die es erlaubte, die unmittelbare Vergangenheit auszublenden.¹⁹³ Zugrunde lag dem ein verengter Blick auf die eigentlich heterogene Architektur des Nationalsozialismus, als dessen bauliche Verkörperung nun ausschließlich der monumentale Reduktionsklassizismus der repräsentativen Staatsbauten galt.¹⁹⁴ Sehr deutlich war im Kontext des Wettbewerbs das allgemeine Bestreben zu erkennen, eindeutige Assoziationen mit dieser Architektur um jeden Preis zu vermeiden. Keines der Wettbewerbsprojekte bediente sich klassizistischer Formen und Motive und wo doch Gestaltungsprinzipien aus der klassischen Architekturtradition wie Symmetrie oder gar Tendenzen zur Monumentalisierung erkennbar waren, wurde dies von der Jury negativ beurteilt. Hinter diesem Vorgehen lässt sich eine »Haltung der Zurückhaltung« erkennen, das Bemühen, bei den Westalliierten verspieltes Vertrauen zurückzugewinnen – eine zentrale Voraussetzung für die angestrebte Westintegration und die Rückerlangung staatlicher Souveränität. Zugleich galt es, sich von der zeitgenössischen, klassisch orientierten Architekturauffassung in der DDR abzugrenzen. Der sich abzeichnende Zielkonflikt aus »würdiger Form«, die dem angestrebten Status eines souveränen Staates architektonisch entsprechen und diesem so den Boden bereiten sollte, und der notwendigen architektonischen Zurückhaltung führte, ergänzt um das Bestreben, demokratischen Geist zu verkörpern, letztlich zu einer hybriden Lösung. So geht im Bonner Auswärtigen Amt das klassische Fassadensystem axial geordneter Hochrechteckfenster mit einer funktionalistisch gerasterten Lochfassade eine Verbindung ein, und eine Verkleidung aus Kalksteinplatten kontrastiert mit großen Glasflächen und schlanken Rundstützen. Dieses Prinzip einer Verbindung traditionalistischer und modernistischer Elemente hatte einen historischen Vorläufer in der Zeit

192 W. Nerdinger: »Aufbrüche und Kontinuitäten«, in: Ders./I. Florschütz: *Architektur der Wunderkinder*, S. 10.

193 Vgl. D. Steffen: *Tradierte Institutionen*, S. 41.

194 Vgl. W. Petsch/J. Petsch: »Neuaufbau statt Wiederaufbau«, in: K. Honnef/H. M. Schmidt: *Aus den Trümmern*, S. 73; M. Kieser: *Heimatschutzarchitektur*, S. 292.

um 1930, welche für viele der Beteiligten eine prägende Schaffensphase war, und an die nun angeknüpft werden konnte.¹⁹⁵ Zugleich stellte es aber auch in den frühen 1950er Jahren einen internationalen Konsens im Feld staatlicher Repräsentationsbauten im Westen dar, wenn man etwa die Botschaftsbauten der Westalliierten in Bonn zum Maßstab nimmt.¹⁹⁶ Die »konservative Modernisierung«, die als Charakteristikum der Adenauer-Ära konstatiert wurde,¹⁹⁷ tritt hier in Gestalt einer lediglich graduellen Modernisierung der gestalterischen Mittel zum Erreichen der politischen Ziele der konservativen Adenauer-Regierung entgegen.

Besonderes Augenmerk wurde des Weiteren auf die städtebauliche Wirkung des Dienstgebäudes gelegt, wobei sich hier ebenfalls ein Zielkonflikt ergab. Einerseits sollte im Sinne des Provisoriums und im Geiste eines traditionalistischen Städtebaus möglichst wenig in das gewachsene Stadt- und Landschaftsbild eingegriffen, andererseits die neue Funktion Bonns als Regierungssitz erlebbar gemacht werden. Diese kaum lösbare Aufgabe führte zusammen mit dem großen Raumbedarf des Auswärtigen Amts und der auch hier prägenden »Haltung der Zurückhaltung« letztlich zu einem nicht unerheblichen Bauvolumen mit begrenzter städtebaulicher Präsenz und

195 Vgl. C. Welzbacher: Staatsarchitektur, S. 277 u. W. Nerdinger: »Wilhelm Kreis«, in: Ders.: Geschichte, S. 93–98.

196 Größere Parallelen bestehen besonders zum Kanzleigebäude der Botschaft Frankreichs von 1950–52 und der Botschaft Großbritanniens von 1952–53 (vgl. G. Metternich: »Botschaft der Republik Frankreich«, in: M. Bredenbeck/C. Moneke/M. Neubacher: Bauen für die Bundeshauptstadt; G. Metternich: »Botschaft des Vereinten Königreichs Großbritannien und Nordirland«, in: Ebd.). Auch in dieser Hinsicht ließe sich die Bauform folglich als architektonischer Vollzug der im Gebäude betriebenen Westintegration der Bundesrepublik als souveräner Staat interpretieren. In der bisherigen Forschung zur Architektur der Nachkriegszeit im Allgemeinen wird die Westintegration allerdings vor allem mit der Adaption modernistischer Tendenzen in Kunst, Architektur und Design in Verbindung gebracht (vgl. stellvertretend: W. Nerdinger: »Aufbrüche und Kontinuitäten«, in: Ders./I. Florschütz: Architektur der Wunderkinder, S. 14; W. Peht: »Zwischen Bescheidenheit und Hybris«, in: S. Hnilica/M. Jäger/W. Sonne: Architektur der Nachkriegszeit, S. 20). Bereits Egon Eiermann hatte im Rahmen des zweiten Darmstädter Gesprächs in diese Richtung argumentiert (vgl. W. Durth: Biographische Verflechtungen, S. 363).

197 Für eine Übertragung des politikwissenschaftlichen Begriffs in die Architekturgeschichte siehe: W. Nerdinger: »Aufbrüche und Kontinuitäten«, in: Ders./I. Florschütz: Architektur der Wunderkinder, S. 9; vgl. auch: D. Kutting: Staatliche Verwaltungsarchitektur, S. 33.

noch geringerem Wiedererkennungswert. Entsprechend wurde der Bau von zwei Seiten kritisiert: Die Opposition sah in den baulichen Aktivitäten eine Gefährdung des Provisoriums und damit der Wiedervereinigung.¹⁹⁸ Andere machten eine Vermeidungsarchitektur aus, mit der die Chance auf eine positive Verkörperung demokratischer Werte vergeben wurde.

Die gestalterischen Mittel zum Erreichen der oben umrissenen Zielvorgaben für das Dienstgebäude des Auswärtigen Amts wurden im Zuge des Planungsprozesses einschließlich des Wettbewerbs gesucht und ausgehandelt. Die erstmalige Einführung des Wettbewerbsformats kann als demokratisierendes Element aufgefasst werden,¹⁹⁹ doch wusste die Bauherrschaft einem ›Kontrollverlust‹ wirksam entgegenzutreten. Der Verzicht auf eine offene Ausschreibung verhinderte aber zugleich, dass sich noch nicht etablierte Architekten der jüngeren Generation beteiligten – soweit dies nicht, wie im Fall von Jost Schramm ›under cover‹ geschah. Entsprechend wurde das Personaltableau von Persönlichkeiten im Alter zwischen Ende 40 und Ende 70 gebildet. Die Virulenz der Vergangenheit war im Planungsprozess daher, so kurz nach der angeblichen »Stunde Null«, allenthalben spürbar. Damit ist freilich noch nichts über die individuellen weltanschaulichen Motive der einzelnen Akteure mit NS-Vergangenheit gesagt, die theoretisch von echter Loyalität zum neuen Staat, über Opportunismus bis hin zu Unterwanderungsbestrebungen gereicht haben könnten. Diese Frage allerdings ist, wenn überhaupt, nur in eingehenden Fallstudien zu klären.²⁰⁰

198 Tatsächlich sah die Bundesregierung solange keine Option für eine Verlegung der Regierungsverwaltung nach Berlin, als wegen des Viermächte-Status der Stadt ihre Souveränität dort nicht gewährleistet sei (J. Krüger: Finanzierung der Bundeshauptstadt, S. 63). Der »Spiegel« insinuierte gar 1955, der Staatssekretär im Bundeskanzleramt, Hans Globke (1898–1973, im Amt 1953–63), habe sich zu Plänen für ein »imposantes Regierungsviertel« geäußert, dass an den Sorgen des Bundestags um die Wahrung des Provisoriums »bedauerlicherweise« gescheitert sei (N.N. Bundeshauptstadt, in: Der Spiegel 9 [1955], S. 9; zitiert nach: E. Plessen: Bauten des Bundes, S. 29f.). Hier deutet sich an, in welchem Maße politische Rücksichtnahmen das Bauprojekt mitbestimmt haben dürften, was dann aber letztlich als ein Zeichen funktionierender Demokratie zu werten wäre.

199 Vgl. D. Kutting: Staatliche Verwaltungsarchitektur, S. 51.

200 Bereits die Beurteilung der Haltung zum Nationalsozialismus während der NS-Zeit erweist sich als schwierig. In retrospektiven Selbstzeugnissen neigen Protagonisten dazu, erlittene Nachteile durch das Regime und eine angebliche innere Distanz zu demselben in den Vordergrund zu stellen – trotz aller Aktivitäten für den NS-Staat und Zeichen der Anerkennung durch denselben (vgl. P. Bonatz: Leben und Bauen, S. 143–178;

Fünf Jahre nach Fertigstellung des Baus waren bereits fünf der Mitwirkenden verstorben.²⁰¹ Auch hierdurch wird verständlich, dass dieses Bauprojekt nicht nur den Auftakt in eine neue politische Ära markiert, sondern zugleich Entwicklungen beschloss, die bis an den Beginn des 20. Jahrhundert zurückreichten. Das trotz allem stilistisch und typologisch breite Lösungsspektrum der eingereichten Beiträge kann gleichwohl als ein Symptom sich etablierender demokratischer Diversität gewertet werden und repräsentiert zugleich anschaulich die suchende Vielgestaltigkeit der Architektur dieser Übergangszeit.

Literatur

- Anna, Susanne (Hg.): Architektenstreit. Wiederaufbau zwischen Kontinuität und Neubeginn (= Schriftenreihe Stadtmuseum), Düsseldorf 2009.
- Arndt, Karl: »Problematischer Ruhm – die Großaufträge in Berlin 1937–1943«, in: Winfried Nerdinger/Ekkehard Mai (Hg.), Wilhelm Kreis. Architekt zwischen Kaiserreich und Demokratie 1873–1955, München u.a. 1994, S. 169–187.
- Arntz, Helmut: »Der Patenonkel«, in: Winfried Nerdinger/Ekkehard Mai (Hg.), Wilhelm Kreis. Architekt zwischen Kaiserreich und Demokratie 1873–1955, München u.a. 1994, S. 204–221.
- Ascher Barnstone, Deborah: *The Transparent State. Architecture and Politics in Postwar Germany*, London 2005.
- Asendorf, Olaf: *Botschaften: 50 Jahre Auslandsbauten der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn/Tübingen 2000.
- Asendorf, Olaf: *Die Laufbahn eines deutschen Baubeamten von der Weimarer Republik bis zur jungen Bundesrepublik. Eine Fallstudie*, Bonn 2020.
- August, Vincent: »Ikonologie der Transparenz: Demokratie im Zeichen von Rationalität und Reinheit«, in: Sebastian Huhnholz/Eva Marlene Hausteiner (Hg.), *Politische Ikonographie und Differenzrepräsentation* (= Levia-

H. Arntz: »Der Patenonkel«, in: W. Nerdinger/E. Mai: Wilhelm Kreis, S. 211–220; F. K. H. M. Franken: Kontinuität und Wandel, S. 20, Anm. 429). – Weitergehende Erkenntnisse zum Planungs- und Bauprozess sowie zum Anteil und den Motiven der einzelnen Akteure daran ließen sich vielleicht durch eine Auswertung von Archivalien gewinnen, wie sie im Rahmen dieser Studie nicht möglich war. D. Steffen: *Tradierte Institutionen*, S. 228 weist auf Bestände im Bundesarchiv Koblenz hin (BArch B 157/3519, bes. fol. 176), ohne diese näher auszuwerten.

201 Freese, Kreis, Bonatz, Bartning und Weil.

- than. *Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft* 46 [2018], Sonderband 34), S. 117–147.
- Badberger, Karl: »Städtebauliche Lösung zur Errichtung eines Dienstgebäudes für das Auswärtige Amt in Bonn«, in: Baumeister. *Zeitschrift für Baukultur und Bautechnik* 49,2 (1952), S. 73–80.
- Beines, Johannes Ralf: »Im Mangel geboren – für die Zukunft gebaut. Profane Architektur in der Adenauer-Ära 1917 bis 1933 – ein Überblick«, in: Rita Wagner (Hg.): *Konrad der Grosse. Die Adenauerzeit in Köln 1917–1933*, Mainz am Rhein 2017, S. 141–145.
- Biermann, Werner: *Konrad Adenauer. Ein Jahrhundertleben*, Berlin 2017.
- Bonatz, Paul: *Leben und Bauen*, 4., vom Verfasser durchges. Aufl. 1957.
- Borchard, Klaus: »Bauen für die Demokratie. Von den Schwierigkeiten der baulichen und städtebaulichen Selbstdarstellung unseres Staates«, in: Tilman Mayer/Dagmar Schulze Heuling (Hg.), *Über Bonn hinaus. Die ehemalige Bundeshauptstadt und ihre Rolle in der deutschen Geschichte*, Baden-Baden 2017, S. 225–252.
- Bosse, Katharina (Hg.): *Thingstätten. Von der Bedeutung der Vergangenheit für die Gegenwart*, 2., überarb. Aufl. Aachen 2021.
- Brauneis, Wolfgang: »Die ›Gottbegnadeten‹ im NS-Kunstbetrieb«, in: Ders./Raphael Gross (Hg.), *Die Liste der ›Gottbegnadeten‹. Künstler des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik*, München/London/New York 2021, S. 37–45.
- Bredenbeck, Martin/Moneke, Constanze/Neubacher, Martin (Hg.): *Bauen für die Bundeshauptstadt* (= Edition Kritische Ausgabe, Bd. 2), Bonn 2011.
- Bredow, Jürgen von: »Bartning, Otto«, in: Andreas Beyer/Bénédicte Savoy/Wolf Tegethoff (Hg.), *Allgemeines Künstlerlexikon – Internationale Künstlerdatenbank – Online*, Berlin/New York, NY 2021, https://www.degruyter.com/database/AKL/entry/_10106936/html, 08.09.2024.
- Breuer, Gerda: *Hans Schwippert – Bonner Bundeshaus 1949. Mit einer Auswahl aus dem Briefwechsel mit Konrad Adenauer*, Tübingen 2009.
- Brönnner, Wolfgang: *Die Wohnhäuser bis 1914*, in: Winfried Nerdinger, Ekkehard Mai (Hg.): *Wilhelm Kreis. Architekt zwischen Kaiserreich und Demokratie 1873–1955*, München u.a. 1994, S. 88–105.
- Buslei-Wuppermann, Agatha/Zeising, Andreas: *Das Bundeshaus von Hans Schwippert in Bonn: Architektonische Moderne und demokratischer Geist*, Düsseldorf 2009.
- Büttner, Claudia: *Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland*, Berlin 2011.

- Chamrad, Evelyn/Windorf, Wiebke: »Der ›Schrei nach dem Turmhaus‹: gebaute und geplante Hochhäuser der 20er Jahre in Düsseldorf«, in: Jürgen Wiener (Hg.), *Die Gesolei und die Düsseldorfer Architektur der 20er Jahre*, Köln 2001, S. 84–101.
- Claser, Christof: »Roßkotten, Heinrich«, in: Andreas Beyer/Bénédicte Savoy/Wolf Tegethoff (Hg.), *Allgemeines Künstlerlexikon – Internationale Künstlerdatenbank – Online*, Berlin/New York, NY 2021, https://www.degruyter.com/database/AKL/entry/_00161661/html, 08.09.2024.
- Coenen, Ulrich: *Bühlerhöhe. Das Schloss im Schwarzwald von Wilhelm Kreis*, Baden-Baden 2004.
- Coenen, Ulrich: *Egon Eiermann in Mittelbaden. Anmerkungen zu seinen Villen in Baden-Baden und seinen Gewerbebauten in Offenburg, Aachen/Baden-Baden* 2023.
- Cohen, Jean-Louis/Frank, Hartmut/Ziegler, Volker: *Ein neues Mainz? Kontroversen um die Gestalt der Stadt nach 1945 (= Phoenix. Mainzer Kunstwissenschaftliche Bibliothek, Bd. 4)*, Berlin/Boston 2019.
- Conze, Eckart: *Das Auswärtige Amt vom Kaiserreich bis zur Gegenwart*, München 2013.
- Conze, Eckart/Frei, Norbert/Hayes, Peter/Zimmermann, Moshe (Hg.): *Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik*, 3. Aufl. München 2010.
- »Dienstgebäude Auswärtiges Amt 1951«, in: Digitaler Katalog Egon Eiermann, saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau, https://eiermann.saa.kit.edu/browse/EE_092_Bonn_Auswaertiges_Amt, 08.09.2024.
- Dogramaci, Burcu: »Atatürk-Mausoleum«, in: Wolfgang Voigt/Roland May (Hg.): *Paul Bonatz 1877–1956*, Tübingen 2011, 2. Aufl. Tübingen/Berlin 2011, S. 253.
- Dolgener, Dieter: »Die Staatliche Hochschule für bildende Künste und ihre Lehrer im ›Dritten Reich‹«, in: Frank-Simon Ritz/Klaus-Jürgen Winkler/Gerd Zimmermann (Hg.), *aber wir sind! wir wollen! und wir schaffen! Von der Großherzoglichen Kunsthochschule zur Bauhaus-Universität Weimar 1860–2010*, Bd. 1: 1860–1945, Weimar 2010, S. 349–372.
- Durth, Werner: *Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970 (= Schriften des Deutschen Architekturmuseums zur Architekturgeschichte und Architekturtheorie)*, 5. Aufl. Stuttgart/Zürich 2001.

- Durth, Werner (Hg.): Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 41), Bonn 1990.
- Durth, Werner/Gutschow, Niels (Hg.): Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 33), 2. Aufl. Bonn 1998.
- Durth, Werner: »Die Stadt als Landschaft und Erlebnis. Wege zur Lehre des Städtebaus«, in: Johann Jessen/Klaus Jan Philipp (Hg.), Der Städtebau der Stuttgarter Schule (Kultur und Technik, Bd. 29), Berlin/Münster 2015, S. 17–41.
- Durth, Werner/Gutschow, Niels: Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940–1950, 2 Bde. (= Schriften des Deutschen Architekturmuseums zur Architekturgeschichte und Architekturtheorie), Braunschweig/Wiesbaden 1988.
- Durth, Werner/Sigel, Paul: Baukultur. Spiegel gesellschaftlichen Wandels, 3 Bde., 3., aktual. u. erw. Neuaufl. Berlin 2016.
- Durth, Werner/Pehnt, Wolfgang/Wagner-Conzelmann, Sandra: Otto Bartning. Architekt einer sozialen Moderne, Darmstadt 2017.
- Düwel, Jörn/Gutschow, Niels: Friedrich Tamms. Architektur und Städtebau 1933–1973. Gewissheiten und Gesetzmäßigkeiten, Berlin 2021.
- Düwel, Jörn/Meuser, Philipp: Architektur und Diplomatie. Bauten und Projekte des Auswärtigen Amtes 1870 bis 2020, Berlin 2020.
- »Ernst Zinsser (1904–1985)«, in: saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau, <https://www.saai.kit.edu/bestand/ernst-zinsser.php>, 08.09.2024.
- Flagge, Ingeborg: Architektur in Bonn nach 1945. Bauten in der Bundeshauptstadt und ihrer Umgebung, Bonn 1984.
- Flagge, Ingeborg (Hg.): Architektur und Demokratie: Bauen für die Politik. Von der amerikanischen Revolution bis zur Gegenwart, Stuttgart 1992.
- Flagge, Ingeborg: »Provisorium als Schicksal. Warum mit der Bonner Staatsarchitektur kein Staat zu machen ist«, in: Dies. (Hg.): Architektur und Demokratie: Bauen für die Politik. Von der amerikanischen Revolution bis zur Gegenwart, Stuttgart 1992, S. 224–245.
- Franken, Friedrich K.H.M.: Kontinuität und Wandel in Leben und Werk des Architekten Wilhelm H. Kreis, Aachen 1996.
- Geppert, Daniela: »Mitten in der Stadt: das GBI-Lager 75/76 in Berlin-Schöne-weide«, in: Christine Glauning/Andreas Nachama (Hg.), Alltag Zwangsarbeit 1938–1945. 3., aktual. Aufl. Berlin 2022, S. 54–78.

- Gierschner, Sabine: »Bauten und Planungen nach 1945«, in: Winfried Nerdinger/Ekkehard Mai (Hg.), Wilhelm Kreis. Architekt zwischen Kaiserreich und Demokratie 1873–1955, München u.a. 1994. S. 188–203.
- Gniss, Daniela: Der Politiker Eugen Gerstenmaier 1906–1986. Eine Biographie (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 144), Düsseldorf 2005.
- Günter, Roland: Der Deutsche Werkbund und seine Mitglieder 1907–2007. Ein Beitrag des Deutschen Werkbunds zur Kulturhauptstadt Ruhr im Jahr 2010 (= Einmischen und mitgestalten, Bd. 10), Essen 2009.
- Haas, Ralph: Ernst Zinsser. Leben und Werk eines Architekten der fünfziger Jahre in Hannover, 2 Bde. (= Schriften des Instituts für Bau- und Kunstgeschichte der Technischen Universität Hannover, Bd. 15), Hannover 2000.
- Hackelsberger, Christoph: Die aufgeschobene Moderne. Ein Versuch zur Einordnung der Architektur der Fünfziger Jahre, München/Berlin 1985.
- Hagen, Timo: Gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen in der Architektur Siebenbürgens um 1900, Petersberg 2021.
- Hagspiel, Wolfram: Lexikon der Kölner Architekten vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins e.V., Bd. 52), 3 Bde., Köln 2022.
- Hethey, Frank: »Von der ›Aufbaustadt‹ zur ›Wiederaufbaustadt‹, in: WK Geschichte. Das Portal für vergangene Zeiten (24.07.2017), <https://wkgeschichte.weser-kurier.de/von-der-aufbaustadt-zur-wiederaufbaustadt/>, 08.09.2024.
- Hildebrand, Sonja: Egon Eiermann – Die Berliner Zeit. Das architektonische Gesamtwerk bis 1945, Braunschweig 1999.
- Hillmann, Roman: Die erste Nachkriegsmoderne, Ästhetik und Wahrnehmung der westdeutschen Architektur 1945–63, Petersberg 2011.
- Hnilica, Sonja/Jäger, Markus/Sonne, Wolfgang (Hg.): Auf den zweiten Blick. Architektur der Nachkriegszeit in Nordrhein-Westfalen, Bielefeld 2010.
- Höfchen, Heinz/Trier, Dankmar: »Bonatz, Paul«, in: Andreas Beyer/Bénédicte Savoy/Wolf Tegethoff (Hg.), Allgemeines Künstlerlexikon – Internationale Künstlerdatenbank – Online, Berlin/New York, NY 2021, https://www.degryuter.com/database/AKL/entry/_10133619/html, 08.09.2024.
- Hofer, Sigrid: »Die Hochschule unter Paul Schultze-Naumburg. Kulturpolitische Programmatik und traditionsverpflichtete Architekturausbildung«, in: Frank-Simon Ritz/Klaus-Jürgen Winkler/Gerd Zimmermann (Hg.), aber wir sind! wir wollen! und wir schaffen! Von der Großherzogli-

- chen Kunstschule zur Bauhaus-Universität Weimar 1860–2010, Bd. 1: 1860–1945, Weimar 2010, S. 321–347.
- Hohbuß, Steffi: »Mythos ›Stunde Null‹«, in: Torben Fischer/Matthias N. Lorenz (Hg.): Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, Bielefeld 2015, S. 44/45.
- Jaeggi, Annemarie (Hg.): Egon Eiermann (1904–1970). Die Kontinuität der Moderne, Ostfildern-Ruit 2004.
- Janßen-Schnabel, Elke: »Neues Rathaus in Jülich«, in: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: <https://www.kuladig.de/Objektansicht/BODEON-78937-11062019-293763>, (2019), 08.09.2024.
- Jessen, Johann/Philipp, Klaus Jan (Hg.): Der Städtebau der Stuttgarter Schule (Kultur und Technik, Bd. 29), Berlin/Münster 2015.
- Jung, Michael: Eine neue Zeit. Ein neuer Geist? Eine Untersuchung über die NS-Belastung der nach 1945 an der Technischen Hochschule Hannover tätigen Professoren unter besonderer Berücksichtigung der Rektoren und Senatsmitglieder, Petersberg 2020.
- Kähling, Kerstin: Aufgelockert und gegliedert: Städte- und Siedlungsbau der fünfziger und frühen sechziger Jahre in der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn. Bonn 2004.
- Kalkmann, Ulrich: Die Technische Hochschule Aachen im Dritten Reich (1933–1945), Aachen 2003.
- Kantschew, Thomas: »Hochhaus-Ideenwettbewerb für den ›Dresdner Anzeiger« am Johannes-Ring 1925 (jetzt Ecke Dr. Külz-Ring – Marienstraße, Dipoldiswalder Platz)«, in: Ders.: Das neue Dresden. Architektur und Städtebau von 1918 bis heute, <https://www.das-neue-dresden.de/hochhaus-wettbewerb-1925.html>, 08.09.2024.
- Keilmann, Arne: »Architektur ist gefrorene Macht – Planungen zum Wohnungsbau nach dem Kriege in der Deutschen Akademie für Wohnungswesen e.V.«, in: Ders.: Architekturgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, <https://www.architektur-geschichte.de/04%20DAW%2002%20Text.html>, 08.09.2024.
- Kier, Hiltrud (Hg.): Architektur der 30er und 40er Jahre in Köln. Materialien zur Baugeschichte im Nationalsozialismus (= Schriften des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Bd. 5), Köln 1999.
- Kieser, Marco: Heimatschutzarchitektur im Wiederaufbau des Rheinlandes (= Beiträge zur Heimatpflege im Rheinland, Bd. 4), Köln 1998.

- Kloss, Günter: »Freese, Hans Dietrich Georg«, in: Andreas Beyer/Bénédicte Savoy/Wolf Tegethoff (Hg.), *Allgemeines Künstlerlexikon – Internationale Künstlerdatenbank – Online*, Berlin/New York, NY 2021, https://www.degruyter.com/database/AKL/entry/_00021161/html, 08.09.2024.
- Körner, Sabine: *Transparenz in Architektur und Demokratie*, Dortmund 2003.
- Kraemer, Maximilian: *Die Rathäuser des Architekten Roland Ostertag. Bauten und Entwürfe 1957–1970 (= Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg, Bd. 22)*, Ostfildern 2024.
- Krauskopf, Kai/Lippert, Hans-Georg/Zaschke, Kerstin (Hg.): *Neue Tradition*, Bd. 1: *Konzepte einer antimodernen Moderne in Deutschland von 1920 bis 1960*, Dresden 2009.
- Krauskopf, Kai/Lippert, Hans-Georg/Zaschke, Kerstin (Hg.): *Neue Tradition*, Bd. 2: *Vorbilder, Mechanismen und Ideen*, Dresden 2012.
- Krüger, Jens: *Die Finanzierung der Bundeshauptstadt Bonn (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 106)*, Berlin u.a. 2006.
- Kübler, Andreas: *Chronik Bau und Raum. Geschichte und Vorgeschichte des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung*, Tübingen 2007.
- KuLaDig. Kultur. Landschaft. Digital. Informationssystem des Landschaftsverbands Rheinland, <https://www.kuladig.de/>, 08.09.2024.
- Kutting, Dennis: *Staatliche Verwaltungsarchitektur der 1950er Jahre in der Bundesrepublik. Forschungsstand, Problemstellung und Perspektiven (= FÖV Discussion Papers, Bd. 67)*, Speyer 2011.
- Larsson, Lars Olof: *Die Neugestaltung der Reichshauptstadt. Albert Speers Generalbebauungsplan für Berlin (= Acta Universitatis Stockholmiensis: Stockholm Studies in History of Art, Bd. 29)*, Stuttgart 1978.
- Lippert, Hans-Georg: »Klassisches Erbe. Zum Begriff der Nationalen Tradition in der frühen DDR«, in: Kai Krauskopf/Hans-Georg Lippert/Kerstin Zaschke (Hg.), *Neue Tradition*, Bd. 1: *Konzepte einer antimodernen Moderne in Deutschland von 1920 bis 1960*, Dresden 2009, S. 328–357.
- Lubitz, Jan: »Schulte-Frohlinde, Julius«, in: Andreas Beyer/Bénédicte Savoy/Wolf Tegethoff (Hg.), *Allgemeines Künstlerlexikon – Internationale Künstlerdatenbank – Online*, Berlin/New York, NY 2021, https://www.degruyter.com/database/AKL/entry/_00646446/html, 08.09.2024.
- Lubitz, Jan: »Zinsser, Ernst«, in: Andreas Beyer/Bénédicte Savoy/Wolf Tegethoff (Hg.), *Allgemeines Künstlerlexikon – Internationale Künstlerdatenbank – Online*, Berlin/New York, NY 2021, https://www.degruyter.com/database/AKL/entry/_00109407/html, 08.09.2024.

- Mainzer, Udo: »Hat die Demokratie ihren eigenen Baustil? – »Wer transparent baut, baut demokratisch: Bonner Beispiele«, in: Dieter Hornung (Red.), *Staatsformen prägen Baustile*, Bonn 2006, S. 87–91.
- Maulucci, Thomas W. Jr.: *Adenauer's Foreign Office. West German Diplomacy in the Shadow of the Third Reich*, Ithaca, NY 2012.
- May, Roland: »Oberkommando der Kriegsmarine«, in: Wolfgang Voigt/Ders. (Hg.), *Paul Bonatz 1877–1956*, 2. Aufl. Tübingen/Berlin 2011, S. 247f.
- May, Roland: »Ordnung und Spannung. Paul Bonatz und die Stuttgarter Stadtplanung«, in: Johann Jessen/Klaus Jan Philipp (Hg.), *Der Städtebau der Stuttgarter Schule (Kultur und Technik, Bd. 29)*, Berlin/Münster 2015, S. 59–83.
- Metternich, Georg: »Botschaft der Republik Frankreich«, in: Martin Bredenbeck/Constanze Moneke/Martin Neubacher (Hg.), *Bauen für die Bundeshauptstadt (= Edition Kritische Ausgabe, Bd. 2)*, Bonn 2011, S. 79–81.
- Metternich, Georg: »Botschaft des Vereinten Königreichs Großbritannien und Nordirland«, in: Martin Bredenbeck/Constanze Moneke/Martin Neubacher (Hg.), *Bauen für die Bundeshauptstadt (= Edition Kritische Ausgabe, Bd. 2)*, Bonn 2011, S. 83f.
- Nerdinger, Winfried: *Süddeutsche Bautraditionen im 20. Jahrhundert. Architekten der Bayerischen Akademie der Schönen Künste*, München 1985.
- Nerdinger, Winfried: »Versuchung und Dilemma der Avantgarde im Spiegel der Architekturwettbewerbe 1933–35«, in: Hartmut Frank (Hg.), *Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 bis 1945 (= Stadt, Planung, Geschichte, Bd. 3)*, Hamburg 1985, S. 65–87.
- Nerdinger, Winfried: »Aufbrüche und Kontinuitäten – Positionen der Nachkriegsarchitektur in der Bundesrepublik«, in: Ders./Ines Florschütz (Hg.), *Architektur der Wunderkinder. Aufbruch und Verdrängung in Bayern 1945–1960*, München 2005, S. 9–23.
- Nerdinger, Winfried: »Wilhelm Kreis – Ein Repräsentant der deutschen Architektur«, in: Ders.: *Geschichte, Macht, Architektur*, hg. v. Werner Oechslin, München u.a. 2012, S. 81–101.
- Nerdinger, Winfried: *Architektur in Deutschland im 20. Jahrhundert: Geschichte, Gesellschaft, Funktionen*, München 2023.
- Nerdinger, Winfried/Florschütz, Ines (Hg.): *Architektur der Wunderkinder. Aufbruch und Verdrängung in Bayern 1945–1960. Aust.-Kat.* München 2005, Salzburg/München 2005.
- Nerdinger, Winfried/Mai, Ekkehard (Hg.): *Wilhelm Kreis. Architekt zwischen Kaiserreich und Demokratie 1873–1955*, München u.a. 1994.

- Nicolaisen, Dörte (Hg.): Das andere Bauhaus. Otto Bartning und die Staatliche Hochschule Weimar 1926–1930, Berlin 1996.
- Niesen, Josef: Bonner Personenlexikon, 3., verb. u. erw. Aufl., Bonn 2011.
- N.N.: »Professor Dr. Ing. Hans Spiegel 80 Jahre 1893–1973«, in: Burgen und Schlösser, 14,1 (1973), S. 2.
- Offenberg, Gerd: Mosaik meines Lebens, Mainz 1974.
- Ottenhausen, Clemens: »Auswärtiges Amt«, in: Martin Bredenbeck/Constanze Moneke/Martin Neubacher (Hg.), Bauen für die Bundeshauptstadt (= Edition Kritische Ausgabe, Bd. 2), Bonn 2011, S. 52–56.
- Ottenhausen, Clemens: »Bundesverteidigungsministerium«, in: Martin Bredenbeck/Constanze Moneke/Martin Neubacher (Hg.), Bauen für die Bundeshauptstadt (= Edition Kritische Ausgabe, Bd. 2), Bonn 2011, S. 57–60.
- Pehnt, Wolfgang: »Zwischen Bescheidenheit und Hybris. Zur Architektur der Nachkriegszeit in NRW«, in: Sonja Hnilica/Markus Jäger/Wolfgang Sonne (Hg.), Auf den zweiten Blick. Architektur der Nachkriegszeit in Nordrhein-Westfalen. Ausst.-Kat. Dortmund 2010, Bielefeld 2010, S. 14–27.
- Petsch, Wiltrud/Petsch, Joachim: Bundesrepublik – eine neue Heimat? Städtebau und Architektur nach '45, Berlin 1983.
- Petsch, Wiltrud/Petsch, Joachim: »Neuaufbau statt Wiederaufbau – Architektur und Städtebau in Nordrhein-Westfalen 1945–1952«, in: Klaus Honnef/Hans M. Schmidt: Aus den Trümmern. Kunst und Kultur im Rheinland und Westfalen 1945–1952: Neubeginn und Kontinuität, Bochum 1985, Köln, Bonn 1985, S. 71–81.
- Philipp, Klaus Jan: »Die Stuttgarter Schule. Eine Rezeptionsgeschichte«, in: Ders./Kerstin Renz (Hg.), Architekturschulen. Programm, Pragmatik, Propaganda, Tübingen/Berlin 2012, S. 39–51.
- Plessen, Elisabeth: Bauten des Bundes 1949–1989. Zwischen Architekturkritik und zeitgenössischer Wahrnehmung, Berlin 2019.
- Pommerin, Reiner (Red.): Vierzig Jahre Bundeshauptstadt Bonn 1949–1989, Karlsruhe 1989.
- »Poppelsdorfer Allee 31–33/Denkmal-Nummer A 4144, Anlage (2016)«, in: Denkmalliste der Bundesstadt Bonn, http://stadtplan.bonn.de/cms/cms.pl?Amt=Stadtplan&set=3_21_o_o&act=o&kartentyp=Hintergrundkarte&layers=Denkmalauskunft&scale=5000&x=2578079&y=5622568
- Reissinger, Hans: »Professor Hans Freese †«, in: Baumeister. Zeitschrift für Baukultur und Bautechnik 50,3 (1953), S. 197.
- Reuschenbach, Julia: »Nur ein Provisorium? – Bonner Hauptstadtdachitektur seit 1949«, in: Deutschland Archiv Online (18.01.2016), <https://www.bpb.d>

- e/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/218089/nur-ein-provisorium-bonner-hauptstadtarchitektur-seit-1949, 08.09.2024.
- Reuth, Ralf-Georg: »Berlin–Bonn – Eine Konkurrenzsituation?«, in: Reiner Pommerin (Red.), Vierzig Jahre Bundeshauptstadt Bonn 1949–1989, Karlsruhe 1989, S. 25–43.
- Roth, Tuya: Hans Schafgans Fotografien. Bonner Architektur der fünfziger und sechziger Jahre, Bonn 2007, <http://hss.ulb.uni-bonn.de/2007/1155/1155.pdf>, 08.09.2024.
- Sabrow, Martin: »Die ›Stunde Null‹ als Zeiterfahrung«, in: 1945 (Aus Politik und Zeitgeschichte. Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung 70 [2020], H. 4/5), S. 31–38.
- Schäfers, Stefanie: Vom Werkbund zum Vierjahresplan. Die Ausstellung Schaffendes Volk, Düsseldorf 1937 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Niederrheins, Bd. 4/Beiträge der Forschungsstelle für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Bergischen Universität–Gesamthochschule Wuppertal, Bd. 11), Düsseldorf 2001, <http://schaffendesvolk1937.de>
- Schirmer, Wulf (Hg.): Egon Eiermann 1904–1970. Bauten und Projekte, 4. Aufl. Stuttgart 2002.
- Schmied, Jürgen Peter: »Das Wohnhaus«, in: Ders./Corinna Franz (Red.), Konrad Adenauer. Der Kanzler aus Rhöndorf, Darmstadt 2018, S. 142–155.
- Schmitz, Frank: »Ein Wohnhaus für Arno Breker«, in: Xenia Riemann/Christiane Salge/Frank Schmitz/Christian Welzbacher (Hg.), Dauer und Wechsel. Festschrift für Harold Hammer-Schenk zum 60. Geburtstag, Berlin 2004, S. 328–337.
- Schubert, Günter: »Gerd Offenberger«, in: Rheinische Heimatpflege. Neue Folge 25 (1988), S. 79f.
- Schyma, Angelika/Janßen-Schnabel, Elke: »Wohnhaus Tempelstraße 19«, in: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital (2005), <https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-28475-20111227-16>, 08.09.2024.
- Schyma, Angelika/Janßen-Schnabel, Elke: Das ehemalige Parlaments- und Regierungsviertel in Bonn. Topographie einer Demokratie (= Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, Bd. 87), Petersberg 2024.
- Seitz, Norbert: Die Kanzler und die Künste. Die Geschichte einer schwierigen Beziehung, München 2005.
- Steffen, Dorothea: Tradierte Institutionen, moderne Gebäude. Verwaltung und Verwaltungsbauten der Bundesrepublik in den frühen 1950er Jahren, Bielefeld 2019.

- Stommer, Rainer: Die inszenierte Volksgemeinschaft. Die »Thing-Bewegung« im Dritten Reich, Marburg 1985.
- Strobl, Gerwin: »Die ›Volksgemeinschaft‹ unter freiem Himmel: Thing(spiel)-bewegung und Thingstätten«, in: Katharina Bosse (Hg.), Thingstätten. Von der Bedeutung der Vergangenheit für die Gegenwart, Bielefeld/Berlin 2020, S. 16–25.
- Thorn-Prikker, Jan: »Keine Experimente. Alltägliches am Rande der Staatsarchitektur«, in: Ingeborg Flagge (Hg.), Architektur und Demokratie: Bauten für die Politik. Von der amerikanischen Revolution bis zur Gegenwart, Stuttgart 1992, S. 246–259.
- Vogt, Helmut: »Der Herr Minister wohnt in einem Dienstwagen auf Gleis 4«: die Anfänge des Bundes in Bonn 1949/50, Bonn 1999.
- Voigt, Wolfgang/May, Roland (Hg.): Paul Bonatz 1877–1956, 2. Aufl. Tübingen/Berlin 2011.
- Weinmann, Reinhold: »Architektur und Ideologie im Nationalsozialismus. Die Entwürfe von Hans Freese für eine Neugestaltung der Heidelberger Westvorstadt«, in: HGG-Journal (Heidelberger Geographische Gesellschaft) 15 (2000), S. 184–198.
- Welzbacher, Christian: Die Staatsarchitektur der Weimarer Republik, Berlin 2006.
- Welzbacher, Christian: Monumente der Macht. Eine politische Architekturgeschichte Deutschlands 1920–1960, Berlin 2016.
- Werner, Frank R.: »Prägungen, epigonale Netzwerke oder Verweigerungshaltungen? Anmerkungen zum zwiespältigen Bild sogenannter Architekturschulen im 19. und 20. Jahrhundert«, in: Klaus Jan Philipp/Kerstin Renz (Hg.), Architekturschulen. Programm, Pragmatik, Propaganda, Berlin 2012, S. 17–27.
- Wiegeshoff, Andrea: »Wir müssen alle etwas umlernen«. Zur Internationalisierung des Auswärtigen Dienstes der Bundesrepublik Deutschland (1945/51–1969), Göttingen 2013.
- Wiener, Jürgen (Hg.): Die Gesolei und die Düsseldorfer Architektur der 20er Jahre, Köln 2001.
- Wild, Moritz: »Der Architekt Hans Mehrstens an der RWTH Aachen. Vom Industriebau zum Institut für Schulbau«, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 119/120 (2017/2018), S. 385–401.
- Wild, Moritz: Architekturlehre und Städtebau im Regierungsbezirk Aachen: René von Schöfer (1883–1954) (=Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, Bd. 85), Petersberg 2019.

Wintgens, Benedikt: »Transparenz im Treibhaus. Glas-Metaphorik in Architektur, Literatur und Politik«, in: Jasmin Grande (Hg.), *Glas-Galaxien. Über Avantgarden*, Berlin 2022, S. 133–147.

Zänker, Ursel/Zänker, Jürgen (Hg.): *Bauen im Bonner Raum 49–69. Versuch einer Bestandsaufnahme (= Kunst und Altertum am Rhein, Bd. 21)*, Düsseldorf 1969.